

Lodzer

Volkszeitung

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Volkswille
für Oberschlesien

Schreibleitung und Geschäftsstellen:
Lodz, Petrikauer Straße 109
Telephon 136-90 — Postfach-Nr. 63-508
Kattowitz, Plebiscytowa 35; Bielsk, Republikanska 4, Tel. 1294

Volksstimme
Bielig-Biala u. Umgebung

Die Wahlfronten in Lodz.

Der Wahlkampf der sozialistischen Parteien und der Gewerkschaften.

In der abgelaufenen Woche haben mehrere Gruppen ihre Entscheidungen für die Wahlen zum Lodzer Stadtrat getroffen. Als entschieden können bereits die Linien der Sozialisten und die der polnischen Nationalisten bezeichnet werden. Diese beiden größten Gruppierungen in Lodz haben also am raschesten die einleitenden Schritte für den Wahlkampf erledigt. Es erscheint dies durchaus verständlich, denn Sozialisten und Nationaldemokraten sind die beiden großen Kämpfer bei dieser Wahl. Im Kampfe zwischen diesen Gruppen fällt die Entscheidung über das politische Antlitz der Stadt Lodz.

Die polnischen Nationalisten gehen zur Wahl allein, wobei noch nicht abzusehen ist, welche polnische wirtschaftliche Organisationen ihnen ihre Unterstützung und Gefolgschaft leisten werden. Auf alle Fälle werden sie kaum die offene Unterstützung irgendwelcher Arbeiterorganisationen, selbst solcher nationaler Prägung, genießen, denn die sanatorischen Arbeiterverbände sowie die sogenannten christlichen Arbeitervereinigungen beabsichtigen nach den bisherigen Auslassungen, besondere Listen zu bilden.

In den anderen polnischen Organisationen herrscht noch allerlei Verwirrung. Die Sanacja scheint in ihrer Machtlosigkeit auf allerlei mehr oder weniger schiefen Gedanken zu verfallen. So spricht man von einer „Arbeiter“-Liste der sogenannten „Revolutionären Fraktion“ und von besonderen Listen anderer Ableger der Sanacja. Zu einer klaren einheitlichen Liste aller Ableger der Sanacja scheint man mit Recht wenig Vertrauen zu haben.

Nicht leicht liegen die Dinge für die Christlich-demokratischen Organisationen. Sie haben im Jahre 1934 beim Zusammengehen mit den Nationaldemokraten 4 Mandate errungen und sich nach den Wahlen als selbständige Fraktion konstituiert, die zu den Verbündeten von Gestern in Widerspruch kam. Sie waren es, die die Mehrheit der Nationaldemokraten im Stadtrat durch ihr Ausscheiden aus der gemeinsamen Fraktion zerbrachen. Für sie ist nunmehr ein Zusammengehen mit den Nationaldemokraten unmöglich. Da die Einflüsse der Christlichen Demokraten seither nicht gewachsen sind, kommen sie bei der Zerreißung der Stadt in der richtiger des Wahlgebiets in 10 Bezirke in eine schwere Lage und suchen daher Verbündete.

Man kann also erwarten, daß es bei diesen Wahlen mehrere polnische Listen geben wird, darunter solche mit sehr geringen Erfolgsaussichten.

Beim jüdischen Bürgertum scheint noch keine Klarheit zu bestehen, doch wird hartnäckig von einer gemeinsamen jüdischen Liste der Zionisten und Orthodoxen gesprochen, so daß es dann nur eine einzige jüdisch-bürgerliche Liste gäbe.

Im deutschen Bürgertum schweigt man sich aus, so daß hier jede Voraussage überflüssig ist. Trotz grundsätzlicher Gegnerschaft muß man es bedauern, daß die deutsche Bevölkerung keinesfalls zu einer gebührenden Vertretung gelangen kann. Interessant wird einzig sein, ob und wie die „Brüder in Hitler“ nach dem gegenzeitigen Gezänk und Haber zur gemeinsamen Demonstration ihres hitlerischen Nationalsozialismus bei den Wahlen zusammenkommen werden, denn zu mehr als zu einer Demonstration des Nazitums wird es nicht kommen, und das ist, soweit es die Deutschen betrifft, das Bedauerlichste bei diesen Wahlen.

Die Sozialisten werden zwei Listen aufstellen. Nachdem die Bezirkskommission der Gewerkschaften in ihrer letzten Sitzung, wie wir unterstehend bekanntgeben, dem Antrag der Polnischen Sozialistischen Partei auf Bildung einer Liste der PPS und der Klassenverbände zugestimmt hat, wird es eine einheitliche Liste der Arbeiterkraft geben, mit Ausnahme einiger Bezirke, in welchen der „Bund“, als die sozialistische Organisation der jüdischen Arbeiter, mit einer besonderen Liste auftritt.

Es wird solche Leute geben, die gern diese Entscheidung für ihre nationalistische und antisemitische Wahlpropaganda ausnützen möchten, aber diesen Leuten wird durch den ergänzenden Beschluß der Bezirkskommission der Gewerkschaften in vordereinander der Boden für ihre nationale Hege genommen.

Der Bezirksverband der Gewerkschaften empfiehlt den jüdischen Arbeitern klar und eindeutig für die Liste des „Bund“ zu stimmen. Es geht also um eine Teilung des Kampffeldes und keineswegs um etwas anderes.

Wir als deutsche Sozialisten waren für eine Einheitsliste mit Einschluß des „Bund“, müssen aber die Entscheidung, ob die Bekämpfung des polnischen und jüdischen Nationalismus leichter durch ein einziges oder zwei Wahllisten erfolgen kann, denjenigen, die vor allem diesen Kampf zu führen haben und die die größere Verantwortung für die Gesamtkampftätigkeit tragen, überlassen.

Daß wir deutschen Sozialisten uns in dem bevorstehenden Wahlkampf nicht auf leere Demonstrationen, nach der Art der Danziger Bürgerlichen, verlassen können, ist wohl ohne weiteres klar. Selber ist es durch die Zerreißung der Stadt in 10 Wahlbezirke nicht möglich, selbständig zur Wahl zu gehen. Wir können nicht zur Freude der Reaktion laufende deutsche Arbeiterstimmen in den Wärdi Frauen. Darum werden die deutschen Sozialisten mit den polnischen Sozialisten und den Klassenverbänden, in denen die deutsche und polnische Arbeiterschaft organisiert ist, gemeinsam den Wahlkampf zwischen Sozialismus und Faschismus führen und dabei auch die höchstmögliche Vertretung für die deutschen Werktätigen in der nächsten Stadtverordnetenversammlung von Lodz sichern.

Die Beschlüsse der Gewerkschaftskommission.

Der Verband der Lodzer Bezirkskommission der Berufsverbände beschäftigte sich am Freitag unter Vorsitz des ehem. Sejmabgeordneten Szejzerowski mit den kommenden Wahlen zur Lodzer Stadtverordnetenversammlung. Die Wahlvorschläge referierte namens der Polnischen Sozialistischen Partei der Sekretär des Bezirkskomitees der PPS, Wachowicz. Zu den Wahlvorschlägen nahmen seitens der Deutschen Sozialistischen Partei und der deutschen Gewerkschaften der ehem. Sejmabgeordnete E. Zerbe und seitens des „Bund“ der ehem. Stadtverordnete Wilman Stellung, worauf in der Aussprache noch u. a. das Wort ergriffen: Walczak, Chodynski, Golinski, Napieralki.

Der Vorstand der Bezirkskommission der Gewerkschaften faßte, indem er die politische Gesamtsituation im Lande und die Bedeutung der Lodzer Wahlen für die Arbeiterkraft in Betracht zog, nachstehende Beschlüsse:

„Der Vorstand der Bezirkskommission der Gewerkschaften nimmt die Vorschläge des Bezirkskomitees der PPS in Sachen der Schaffung einer gemeinsamen Wahlkarte bei den kommenden Wahlen zur Stadtverordnetenversammlung an, beschließt zu den Wahlen gemeinsam mit der PPS zu gehen und eine gemeinsame Liste unter dem Namen PPS und Klassenverbände aufzustellen. Der Vorstand der Bezirkskommission der Gewerkschaften drückt den Wunsch aus, daß auf diesen Kandidatenlisten auch Vertreter der deutschen Arbeiterbewegung aufgestellt werden.“

Der Vorstand der Bezirkskommission der Gewerkschaften ruft alle jüdischen Arbeiter, die in den im Rat der jüdischen Gewerkschaften vereinigten Berufsverbänden organisiert sind, auf, für die vom „Bund“ und dem Rat der jüdischen Gewerkschaften geschaffenen Kandidatenlisten zu stimmen.“

Verfassungsbruch in Danzig.

Verbotsverordnungen gegen die Organisationen der Nichtnationalsozialisten.

Am Sonnabend morgen veröffentlichte der Danziger Senat Verfügungen, die eine Vergewaltigung der bestehenden, vom Völkerbund garantierten Verfassung der Stadt Danzig darstellen. Durch die Verfügungen wurden

die politischen Parteien und sozialen Organisationen der dem nationalsozialistischen Regime in Opposition gegenüberstehenden Richtungen verboten,

die Institution der Schutzhaft für politische Gegner eingeführt.

Dadurch hat sich der nationalsozialistische Senat über die Verfassungsgrundsätze von politischer Freiheit und gleichem Recht für alle Bürger des „freien Stadt“ hinweggesetzt und die Totalität des nationalsozialistischen Regimes erklärt.

Durch diesen Schritt zeigt der Danziger Senat schon ganz offensichtlich, daß er, trotz der früheren Versicherungen vor dem Völkerbundrat, der der Garant der Danziger Verfassung und der Schützer der Rechte aller Bürger ist, nicht gewillt sei, die demokratischen Verfassungsrechte der gesamten Bevölkerung gegenüber zu achten. Die letzten Auslassungen des Danziger Senatspräsidenten Greifer vor dem Völkerbundrat haben schon das gezeigt, was jetzt praktisch verwirklicht werden soll, die nicht nationalsozialistisch gesinnten Danziger Bürger, die, wenn freie Entscheidung erfolgt, die Mehrheit darstellen würden, zu unterdrücken, um das Nazi-Regime am Ruder zu behaupten.

Polen in der Person des Außenministers Bed ist vom Völkerbundrat beauftragt worden, einen Konflikt mit dem Danziger Senat zu regeln. Dieser Auftrag be-

deutet doch mehr als er sagt, er bedeutet, daß Polen für die Einhaltung der Verfassung durch den Danziger Nazi-Senat einzutreten und zu sorgen hat. Er bedeutet doch nicht, daß Außenminister Bed einseitig nur die Interessen des polnischen Staates und der polnischen Bevölkerung wahrnimmt. Die Riesenkundgebung in Warschau hat doch gezeigt, daß das polnische Volk für das Danziger Statut mit allen seinen Verpflichtungen, also auch den Rechten, die allen Bürgern Danzigs zustehen, eintritt.

Und gerade einen Tag nach dieser Kundgebung nimmt der Danziger Senat der Mehrheit der Danziger Bevölkerung die Verfassungsrechte. Die Danziger Nichtnationalsozialisten hofften, daß Polen die Danziger Verfassung schützen wird, keine Vergewaltigung derselben zulassen wird, eindringliche Vorstellungen beim Senat auf Grund der vom Völkerbundrat erteilten Machtbefugnisse machen werde. Die sogenannte Danziger Opposition, die seit jeher Polen gegenüber aufrichtig zugewandt war, wird nunmehr bitter enttäuscht sein. Und die überwiegende Mehrheit des polnischen Volkes bezugleich in bezug auf die Haltung des polnischen Außenministers. Die zahlreichen bereits angekündigten Danzig-Kundgebungen in Polen werden dies bestimmt zum Ausdruck bringen.

Danzig-Kundgebung auch in Lodz.

Eine Kundgebung für die Einhaltung des Statuts der freien Stadt Danzig durch den nationalsozialistischen Danziger Senat und für die Wahrung der Rechte des polnischen Staates in Danzig wird auch in Lodz stattfinden. Die Kundgebung ist für Mittwoch 7 Uhr anberaumt.

vorgesehen und sie wird auf dem Bodny Kymel stattfinden.

Der Vorstand der Lodzer Bezirkskommission der Klassenbewerkschaften hat den an ihn gerichteten Vorwurf, an der Danzig-Rundgebung teilzunehmen, in der Weise erledigt, daß der Vorsitzende Szegertowski beauftragt wurde, die Sondereinstellung der Klassenbewerkschaften, allen Bürgern Danzigs die Freiheit und Rechte zu sichern, zum Ausdruck zu bringen, wobei den Danziger Sozialisten, die vom Nazi-Regime verfolgt werden, die Sympathie seitens der Sozialisten Polens erklärt wird.

Bevorstehende Novellierung des Mieterschutzgesetzes? Und in Schlesien?

Gesetze entstehen nicht — mit Ausnahme der Diktatengesetze — willkürlich.

Das Mieterschutzgesetz entstand in Zeiten der großen Vorkrisen: Krieg, Mangel im Feld, Frauen und Kinder zu Hause, Lebensmittelknappheit, Geldknappheit, Zerstörungen, keine Wohnungsbautätigkeit, daher Wohnungsnot. Um in dieser Sachlage den Mietern zumindest ein Dach über den Köpfen zu sichern, wurde das Mieterschutzgesetz erlassen.

Jahre gingen ins Land. Es kam eine wirtschaftliche Normalisierung. Man versuchte verschiedentlich, die Wohnungsnot zu beseitigen, jedoch immerfort mit unzureichenden Mitteln.

In Polen z. B. haben wir — nach wie vor — so weit es sich um billige Kleinwohnungen handelt, die Wohnungsnot. Folgerichtig sollte man annehmen, daß das Mieterschutzgesetz solange unangefastet bleibt, solange die Wohnungsnot besteht. Wer aber so dachte, täuschte sich.

Der Ansturm der Hausherren war groß. Er erneuerte sich immer wieder. Er hatte Erfolg. Dehntin wurde im Dezember 1935 wieder einmal das Mieterschutzgesetz novelliert. Unter anderem wurden vom Mieterschutz die Geschäftslokaltäten mit Patent 3. Kategorie und Geschäftslokaltäten 5. und 7. Kategorie aufgehoben. Die Folge war eine Welle von Mietzinssteigerungen, eine Welle von Kündigungen.

Die Mieterschutzverbände durften nicht schweigen. Ebenso der kaufmännische Verband. Beide bestürmten die Regierung und die Parlamente mit Denkschriften, in denen auch die Reaktivierung des Mieterschutzes für Kaufleute und Gewerbetreibende verlangt wurde.

Wie wir bereits berichteten, hat die Regierung den Entschluß gefaßt, in dem Sinne das Mieterschutzgesetz zu novellieren.

Und in Schlesien? Die Frage ist sehr berechtigt, denn die Regierung hat Vollmachten. Sie kann auf Grund dieser Vollmachten ein Gesetz in Form eines Dekretes herausgeben.

In Schlesien dagegen muß jedes Gesetz vom Schlesischen Sejm beschlossen werden.

Seinerzeit berichteten wir, daß den Delegierten des Mieterschutzvereines, Dzikil und Dr. Mühlmann, der Vertreter des Wojewodschaftsamtes erklärte: Es besteht keine Geneigtheit, das Mieterschutzgesetz wiederum zu novellieren. Wenn aber der Staat den Kaufleuten und Gewerbetreibenden den Schutz wieder zuerkennen wird, so wird auch der Schlesische Sejm das selbe tun.

Sobald das Staatsdekret veröffentlicht werden wird, wird es Sache der Schlesischen Verbände sein, die Forderung zu erneuern, daß diese Novelle auch in der Schlesischen Wojewodschaft Gesetzeskraft — durch Beschluß des Schlesischen Sejm — erlangt.

Verlangt überall!

Fruchtwasser, Limonaden, Orangenvasser
auf reinem Zucker der Firma
JOSEF BORKERT, Łódź, Poznańska 3.
Auf Verlangen wird ins Haus geliefert. Telefon 184-17

Nationalsozialistisches „Geistesgut“ in Polen verboten.

Folgende Bücher sind in Polen verboten worden: Beumelburg, Werner: „Deutschland in Ketten. Von Versailles bis zum Young-Plan.“ Oldenburg: Stalling 1931.

Czech-Jochberg, Erich: „Hitler. Eine deutsche Bewegung.“ Oldenburg: Stalling 1930.

Czech-Jochberg, Erich: „Deutsche Geschichte nationalsozialistisch gesehen.“ Leipzig: Reclam 1933.

Diétrich, Otto: „Mit Hitler in die Macht. Persönliche Erlebnisse mit meinem Führer.“ München: Eher 1933.

Feder, Gottfried: „Das Programm der NSDAP und seine weltanschaulichen Grundgedanken.“ München: Eher 1932.

Krieger, Arnold: „Das Blut der Lysa Gora. Ein ostdeutscher Roman.“ Berlin: Rohwolt 1935.

Rosenberg, Alfred: „Blut und Ehre. Ein Kampf für deutsche Wiedergeburt. Reden und Aufsätze von 1919 bis 1933.“ München: Eher 1933.

Rosenberg, Alfred: „Der Mythos des 20. Jahrhunderts. Eine Wertung der seelisch-geistigen Gestaltungen unserer Zeit.“ München: Hoheneichen-Verlag.

Schöniger, Karl: „Der Hitlerjunge Quex.“ Roman. Berlins Zeitgeschichte 1932.

Aufstand in Spanisch-Marokko.

Revolte rechtsgerichteter Militäreinheit.

Paris, 18. Juli. In Spanisch-Marokko ist ein Militäraufstand ausgebrochen.

In einer Havas-Meldung aus Gibraltar heißt es, daß die Menterel in Spanisch-Marokko sich auf die Hafenstädte Cádiz, Jerez und Orense erstreckt.

Einer Havas-Meldung aus Rabat zufolge, hat in Manilla die spanische Fremdenlegation gemeldet. In dem gesamten Gebiet von Manilla zeige sich in militärischen Kreisen eine starke Erregung. Die Grenze zwischen französischem Marokko und Spanisch-Marokko sei durch spanische Truppen gesperrt worden. Jeglicher Grenzübertritt werde verhindert. Lediglich der Eisenbahnverkehr zwischen Tanger und Jez werde noch aufrechterhalten.

Der Sonderberichterstatter des „Paris Soir“ meldet aus Perpignan, daß der militärische Aufstand gleichzeitig in Spanisch-Marokko wie in Spanien selbst habe ausbrechen sollen.

Aus London läßt sich das Blatt melden, dort gehe das Gerücht um, daß am Montag in Spanien ein Staatsstreich ausbrechen solle.

Ein Sonderberichterstatter meldet von der spanisch-französischen Grenze, daß der Führer der katholischen Rechtspartei Gil Robles am Freitagabend die Grenze überschritten und sich nach Biarritz begeben habe.

Madrid, 18. Juli. Wie infolge der Unterbrechung der Fernsprecheinrichtung mit dem Auslande erst jetzt bekannt wird, ist die spanische Regierung schon am Freitagabend zu einem Ministerrat zusammengetreten, um über die Lage zu beraten. Der Ministerrat hat sich mit der im Falle eines Uebergreifens der Aufstandsbewegung in Spanisch-Marokko auf die Halbinsel einzunehmenden Haltung der Regierung beschäftigt.

Der Chef des spanischen Flugwesens Rumez del Prado, der früher lange Zeit in Afrika ein Kommando inne hatte, ist zum Generalinspekteur der spanischen Streitkräfte in Spanisch-Marokko ernannt worden. Er hat sich in der Nacht zum Sonnabend im Flugzeug von Madrid nach Manilla begeben.

General Franco ist mit dem Flugzeuge von den Kanarischen Inseln kommend am Sonnabend in der spanischen Zone von Marokko eingetroffen.

Madrid, 18. Juli. Die spanische Regierung erklärte am Sonnabendabend, daß es gelungen sei, den Aufstand gegen die Republik zu liquidieren. Mehrere Offiziere sind verhaftet worden.

In Melilla in Marokko habe ein Teil der Zivilbevölkerung der Aufstandsbewegung Widerstand dadurch geleistet, indem der Generalstreik ausgerufen wurde.

Nanking-Regierung hat sich durchgesetzt

Schanghai, 18. Juli. Der Widerstand der Führer der südwestlichen Provinzen gegen die zentralen Nanking-Regierung ist zusammengebrochen.

Die Nanking-Regierung versucht die Machtübergabe an Vertrauensmänner der Zentralregierung durch Verhandlungen zu regeln. Die Regierungsgeschäfte in Nanking hat bereits General Bihainking übernommen.

Die gesamten Luftstreitkräfte der Südwestprovinzen haben sich der Nanking-Regierung zur Verfügung gestellt.

Große Streikaktion in Mexiko.

Betriebe wegen Strommangel stillgelegt.

Mexiko-Stadt, 18. Juli. Die Arbeiter und Angestellten der Mexican Light Power Company sind in den Streik getreten, wodurch die Stromversorgung der Hauptstadt und großer Teile der mexikanischen Staaten unterbrochen wurden.

Die Streikaktion ist vom Arbeitsgericht als gesetzlich anerkannt, so daß mit langwierigen Schlichtungsverhandlungen gerechnet werden muß. Das Ende ist noch nicht abzusehen, zumal die Streikenden und die Elektrizitätsgesellschaften ihren Standpunkt hartnäckig verteidigen.

Durch den Streik sind 3200 Fabriken und Werkstätten stillgelegt worden. Neben der Stromnot hat sich ein teilweiser Wassermangel bemerkbar gemacht. Es wurden Vorkehrungen getroffen, um zu verhindern, daß dadurch Epidemien ausbrechen. Die Preise der Lebensmittel sind in den letzten Tagen erheblich gestiegen.

Der ehem. Abgeordnete Dubois von Nationalisten schwer verletzt.

Am gestrigen Sonnabend, 9 Uhr abends, überfielen polnische Nationalisten, die auf den Straßen von Warschau das nationalistische Blatt „Falanga“ vertrieben, den bekannten Führer der sozialistischen Jugend der PPS und der sozialistischen Studenten, Stanislaw Dubois, der bekanntlich auch Häftling in Brest-Litovsk war, und stachen mit Messern auf ihn ein. Der Ueberfall erfolgte an einem der belebtesten Punkte Warschaws, an der Ecke des Nowy Swiat und der Chmielnastraße. Wahrscheinlich war Dubois auf dem Wege von oder zur Redaktion des „Robotnik“, die sich in der Nähe befindet.

Der Zustand des Ueberfallenen ist überaus besorgniserregend. Er wurde in ein Krankenhaus überführt.

Der gemeine Ueberfall wird wahrscheinlich die größte Erregung in der Arbeiterschaft hervorrufen, erregte sich doch Dubois größter Beliebtheit.

Abbruch der Handelsverhandlungen zwischen Polen und Frankreich.

Die französisch-polnischen Handelsverhandlungen, die seit mehreren Wochen in Paris geführt wurden, sind am gestrigen Sonnabend zum Abbruch gebracht worden.

Das unterzeichnete Wirtschaftsabkommen tritt am 20. Juli d. J. in Kraft. Die Gültigkeitsdauer ist sechs Monate, wobei aber die Verlängerung des Abkommens erfolgen soll. Beide Seiten haben sich Zugeständnisse beim Warenhandel gemacht.

Diäten und freie Eisenbahnfahrt 1. Klasse

Im polnischen Gesetzesblatt vom 15. Juli ist eine Verordnung über eine neue Festsetzung der Diäten für Beamte und Offiziere erschienen, die bei Dienstreisen und ähnlichen Anlässen neben dem Gehalt besonders gezahlt werden. So erhält der Vorsitzende des Ministerrats 70 Zloty täglich, Minister, der 1. Vorsitzende des höchsten Gerichts und der 1. Vorsitzende des Obersten Verwaltungstribunals, Korpsgeneräle 50 Zloty täglich, Divisionsgeneräle 35 Zloty täglich, die übrigen Beamten bzw. Offiziere je nach der Gehaltsgruppe 5—45 Zloty täglich.

Bei Dienstreisen steht den Beamten der 1.—5. Gehaltsgruppe, sowie den höheren Offizieren bis zum Major, den Richtern und Staatsanwälten der Gruppe 1—3 sowie den Polizei- und Grenzschutz-Offizieren freie Bahnfahrt in der 1. Klasse zu.

Erwähnt sei noch, daß die Diäten der Sejmabgeordneten und Senatoren ca. 1000 Zloty monatlich ausmachen, die natürlich auch freie Eisenbahnfahrt 1. Klasse haben.

1 Milliarde Mark für Jagdflugzeuge ausgegeben?

In einem polemischen Artikel über die nationale Verteidigung Polens kritisiert der „Goniec Warszawski“ (Nr. 186) in einem großen Artikel unter der Überschrift „Die 7 Hauptsünden gegen die Verteidigung der Nation“ das Flugwesen. Im Zukunftsrieg werden seiner Meinung nach die Jagdflugzeuge gegenüber den Bombenfliegern eine untergeordnete Rolle spielen. Es sei eine Sünde der Vergangenheit zu Lasten des Generals Kaszt, daß man für Jagdflugzeuge eine Milliarde Zloty bei völliger Unvernünftigkeit des Bombenflugwesens ausgegeben habe. Diese Sünde dauere noch an.

Der Meerengenvertrag unterzeichnet.

Montreux, 18. Juli. Die Meerengenkonferenz trat am Sonnabend zu einer öffentlichen Sitzung zusammen und nahm den in endgültigem Wortlaut vorliegenden Abkommensentwurf an. Das neue Abkommen tritt an die Stelle des Lausanner Abkommens vom 24. Juli 1923 und regelt die Durchfahrt und Schifffahrt in den türkischen Meerengen im Rahmen der Sicherheit der Türkei und der Sicherheit der Hinterstaaten im Schwarzen Meer.

Zur Locarno-Vorleserens.

London, 18. Juli. Der englische Außenminister Eden hatte mit dem belgischen Botschafter Corbin eine Unterredung über die geplante Dreimächte-Zusammenkunft in London in Sachen des Locarno-Abkommens. Der Zeitpunkt der Zusammenkunft selbst wird am Montag bekanntgegeben. Die Zustimmung Belgiens ist noch aus.

Folgen schwere Unfälle.

Ingesamt 11 Tote.

Aus Report wird berichtet, daß in der Nähe der Ortschaft Dundee im Staate Michigan ein Eisenbahnzug auf ein Auto fuhr und dieses in den Fluß stürzte. Hierbei kamen 7 Personen ums Leben.

Aus Madrid wird berichtet, daß in der Nähe von Orense beim Eisenbahnbau 6 Arbeiter verschüttet wurden. Vier Arbeiter wurden als Leichen geborgen. Die beiden anderen Verschütteten werden wahrscheinlich auch ums Leben gekommen sein.

Der Union Jack mit dem Halentkrenz?

Von Hugh Jones (London).

Im Gedränge der Oxford Street, wenn sich der Strom der Londoner aus Geschäften und Warenhäusern heimwärts ergießt, sieht man seit kurzem eine junge Frau stehen, die kleine Union-Jack-Fähnchen mit Halentkrenzchen in allen vier Ecken feilbietet, und dazu Broschüren „Der Jude regiert die Welt“, „Unsere verjudete Aristokratie“, „Der jüdische Bolschewismus“ und so fort.

Man ist in den Londoner Straßen an allerhand exotische Erscheinungen gewöhnt, indische Astrologen mit Turban und langen Bärten stehen stumm da und warten geduldig auf Kunden, in einer Sadgasse produzieren sich Entfesselungskünstler, in fließenden Seidengewändern schiebt sich ein asiatischer Grande durch das Gewühl. Niemand dreht sich um, ohne Stauung fließt der Menschenstrom weiter. Auch die Frau mit den Halentkrenzchen verzierten Union Jacks findet nicht mehr Beachtung. Dennoch ist ihr Auftauchen in mancher Hinsicht symptomatisch.

An jener berühmten Ecke des Hyde Parks, wo die „Corner-Redner“, auf ihren Seifenkisten stehend, aus Leibeskräften für Himmel und Hölle Propaganda machen, trifft man ihre Helfer. Hier hat zwischen dem leidenschaftlichen Neger, der religiöse Hymnen singt, um die Gottlosen zu bekehren, dem grauhaarigen Alten, der seit einem Menschenalter vergeblich für ein grauhaariges Stenographie-System wirbt, dem feurigen Anarchisten, der ebenso lange und mit ebenso wenig Erfolg an den Grundfesten des Britischen Weltreichs rüttelt, neuerdings ein Halentkrenz-Mann seinen Stand. Der Kreis um ihn ist keineswegs größer als die benachbarten Kreise und die Stimmengewalt, mit der er gegen die Juden wetzert, produziert nicht weniger lustige Zwischenrufe und nicht weniger vernünftiges Kopfschütteln als der Fanatismus des Gesundheitswärters daneben und des vegetarischen Apostels gegenüber.

Aber seit einiger Zeit findet man immer häufiger kleine Nachrichten von kleinen antisemitischen Zwischenfällen in den Zeitungen. Sie ereignen sich gewöhnlich in den östlichen Bezirken Londons, jüdische Händler werden belästigt, antisemitische Flugblätter verteilt, Drohbriefe ausgesendet. Meist folgt gleich ein Nachspiel vor dem Polizeigericht. Dieser Tage war ein junger Mann beschuldigt, Klebezettel mit der traulichen Aufschrift „Juda terredt“ an Hauswänden angebracht zu haben. Der Mann, ein Ex-Boxer, der jetzt bei den Faschisten als Instruktor beschäftigt ist, entschuldigte sich damit, daß er nicht lesen und schreiben könne und die Zettel, ohne ihren Inhalt zu kennen, vom Boden aufgelesen hat. Der Richter nahm den Fall nicht tragisch; er verurteilte den ahnungslosen Jüngling zu einer kleinen Geldstrafe und sprach dann zu ihm väterlich: „Wenn Sie meinen Rat annehmen, so geben Sie diese Sachen auf. Die Juden haben das gleiche Recht hier zu leben und ein gewöhnliches Gewerbe auszuüben wie Sie und weder Sie noch sonst wer hat das Recht, sie zu belästigen.“ Die antisemitischen Zwischenfälle werden von den Gerichten wie von der öffentlichen Meinung als Unfug angesehen und verurteilt — nicht mehr. Immerhin hat sich vor nicht langer Zeit der Innenminister veranlaßt gesehen, im Parlament strenge Maßregeln für den Fall anzukündigen, daß dieser Unfug um sich greift.

Eine antisemitische Bewegung hat es in England eigentlich nie gegeben. Außer im Londoner Eastland wohnen nirgends im ganzen Lande Juden in größerer Zahl beisammen. Die Kastend-Juden sind zum größten Teil gegen Ende des vorigen Jahrhunderts aus der Flucht vor den Pogromen der Zarenzeit eingewandert. Da sie nicht nur religiös, sondern auch sprachlich und kulturell ein völlig fremdes Element bildeten, gerieten sie begreiflicherweise in starken Gegensatz zu ihrer Umgebung. Sie siedelten sich in Whitechapel an und das benachbarte Dod-Arbeiterviertel Wapping blieb streng für die „Gentiles“, die Nicht-Juden, reserviert. „No Jews allowed to Wapping“ (Kein Jude darf nach Wapping), war eines der ungeschriebenen Gesetze des Kastends um die Jahrhundertwende. Aber der Klassengegensatz war hier kein Klassengegensatz, Juden und Gentiles kamen bald in den Betrieben und Gewerkschaften zusammen und in der Nachkriegszeit, in der in so vielen kontinentalen Ländern der Antisemitismus so äppig gedieh, schwand auch im Londoner Kastend die geringen Spuren eines englischen Antisemitismus.

Auf dem anderen Ende der sozialen Stufenleiter, in der aristokratischen Gesellschaft von Mayfair und in den Klubs von St. James, mag es wohl gefühlsmäßig eine gewisse Reserve gegen die Juden geben. John Galsworthy hat in seinen „Loyalities“ (Gesellschaft) mit bewundernswürdiger psychologischer Treue die nuancierte Haltung dieser Kreise gegen Juden ihrer Gesellschafts-schicht porträtiert: sie nehmen sie grundsätzlich durchaus als Gleiche auf, aber uneingestanden und unbewußt mißachtet es ihnen doch, sie als völlig Gleiche zu behandeln; werden sie sich dieser Regungen bewusst, so schämen

sie sich ihrer. Weit über diese Kreise hinaus gilt für den gebildeten Engländer Antisemitismus einfach als unfair.

Politisch und Sozial gibt es daher keine Schranken für die englischen Juden. Noch vor der völligen Emanzipation der Angehörigen jüdischen Glaubens war ein Mann jüdischer Rasse Führer der konservativen Partei, Schatzkanzler und Premier: Disraeli, der große Gegen-spieler des großen Gladstone. Und schon 1855 war der gläubige Jude Sir David Salomons Lord Mayor von London, 1886 wurde Rothschild als erster jüdischer Peer Mitglied des Hauses der Lords, 1909 wurde Sir Herbert Samuel Kabinettsminister und der kürzlich verstorbene Lord Reading ist als Vizekönig von Indien, Außenminister und vielfacher Würdenträger des Britischen Reichs aller Ehren teilhaftig geworden, die dieses Land zu vergeben hat. Die öffentliche Meinung hat all dies als völlig selbstverständlich hingenommen.

Wenn es nun heute zum erstenmal in England zwar keine antisemitische Bewegung, aber doch sicherlich eine organisierte antisemitische Kampagne gibt, so ist das unzweifelhaft eine Wirkung der Ereignisse in Deutschland. Und zwar nicht nur mittelbar, indem diese Ereignisse die psychologische Voraussetzung für eine Renaissancierung der Judenfrage bilden, sondern auch in dem Sinn, daß diese Kampagne von den Kreisen, die im heutigen Deutschland den „Weltkampf gegen Alljuda“ propagieren, ganz unmittelbar organisiert wird. Hier in England haben sie eine wesensverwandte politische Organisation als Exekutivorgan gefunden: die Britische Union der Faschisten. Ihr Führer, der junge Sir Oswald Mosley, einer der reichsten Aristokraten des Landes, ein brillanter Redner und ebenso ambitionierter wie wandlungsfähiger Politiker, hat sich allerdings erst in der letzten Zeit zum Antisemitismus bekehrt. Er konnte das nicht gut, solange Lady Cynthia Mosley, seine Frau, lebte; ihr Vater war der Marquis Curzon, der britische Außenminister der ersten Nachkriegsjahre, und ihr Großvater mütterlicher-

seits Lord Balfour, der reiche amerikanische Finanzier. Nun aber führt Sir Oswald seine Getreuen ohne Hemmung in den Kreuzzug gegen die Juden.

Man muß freilich zugeben, daß dem englischen Faschismus nicht viel anderes übrig bleibt, als antisemitisch zu werden. Das Soldatenspiel und die Führer-Mystik findet wenig Widerhall im britischen Volksscharakter. Seine außenpolitische Konzeption aber ist notgedrungen der Negativabbildung der außenpolitischen Ambitionen seiner deutschen und italienischen Stammväter: er muß Versöhnung und Freundschaft mit jenen predigen, deren Expansions- und Hegemoniegehrnisse das Britische Weltreich bedrohen. Psychologisch wie politisch ist er daher in einer hoffnungslosen Situation, eine Winkelbewegung ohne alle Chancen, so lange nicht das Gefüge dieser alten Demokratie in den Grundfesten erschüttert wird. Man darf es den englischen Faschisten also nicht allzu übel nehmen, wenn sie sich auf den Antisemitismus berufen, um doch wenigstens ein halbwegs zugkräftiges Schauffell in der Auslage zu haben.

Eine organisierte antisemitische Kampagne wird mit der Zeit natürlich auch in England gewisse Wirkungen zeitigen. Warum sollte es gerade hier nicht auch verächtliche Kleinbürger geben, denen man die Weisen von Zion einreden kann, warum nicht auch hier verärgerte Geschäftsleute, deren Konkurrenzjahren sich antisemitisch ausbeuten lassen? Aber über diese billigen Erfolge hinaus, die dem konsequent arbeitenden Antisemitismus all überall gewiß sind, sind seine Aussichten in Großbritannien nicht eben glänzend. Zu tief verwurzelt ist in diesem Land die kulturelle und religiöse Tradition des Liberalismus; zu lebendig der humanitäre Idealismus der Toleranz und der Achtung vor aller Menschenwürde; zu weit vor allem auch der Blick der Historiker die ungeborene Geschichte eines Jahrtausends und geographisch ein über alle Kontinente erstrecktes Weltreich umfaßt, um alles aus dem Judenpunkt begreifen und kurieren zu wollen. So lange der Union Jack auf allen Weltmeeren flattert, wird er sich nicht mit dem Halentkrenz vermaßeln. Erst ein zusammengebrochenes, gedemütigtes, verfallenes England könnte möglicherweise das Halentkrenzbander auf den Ruinen seiner alten Größe aufpflanzen.

Ruhe vor dem Sturm?

Vor neuen Aktionen im ober-schlesischen Bergbau!

Die Reihe von „Okkupationsstreiks“ sind beendet, der Ausgang spricht für einen Erfolg der Arbeiterchaft, die die gegenwärtig unerträglichen Zustände nicht mehr dulden will. Eine Entscheidung steht noch bevor, bezüglich der Janowice-Schächte, die voraussichtlich doch stillgelegt werden, aber die Belegschaft wird zum Teil auf andere Schachtanlagen überwiesen, was allerdings dort größere Turnusurlaube nach sich ziehen dürfte. In diesem Sinne ist auch der Streikfall auf der Deutschlandgrube bei Schwientochlowitz beigelegt worden, indem ständig etwa 150 Arbeiter auf je drei Monate in Turnusurlaub gehen werden, was faktisch bedeutet, daß innerhalb von 30 Monaten jeweils einmal jeder Mann der Belegschaft in Urlaub gehen wird, dadurch aber seine Arbeitslosenunterstützung sichert, außerdem die zahlreichen Feierlichkeiten im bisherigen Umfange in Fortfall kommen. **Aber der augenblickliche Zustand im Bergbau in Oberschlesien ist unhaltbar**, wenn man berücksichtigt, daß mit wenigen Ausnahmen die in der Produktion beschäftigten Arbeiter kaum mehr als 30 bis 100 Flothy monatlich verdienen, und war einer obendrein im Turnus, so geht er gewöhnlich nach einigen Vorschüssen bis zu 80 Flothy ohne Löhnung nach Hause.

Es ist damit zu rechnen, daß falls zwischen Gewerkschaften und Arbeitgebern eine generelle Vereinigung der Konflikte nicht zustandekommt, die Arbeiterchaft auf den einzelnen Gruben selbständig zu Aktionen übergehen wird, wie dies jetzt auch auf den Gieschegruben der Fall ist, wo das Betriebspersonal in Fuhrwerksbetriebe in den polnischen Streik getreten ist, nachdem die Verwaltung angekündigt hat, daß sie diesen Betrieb vollkommen in den nächsten Monaten stilllegen will. Man sieht, daß die Arbeitgeber im Interesse ihrer Rationalisierung, also Gewinnerhöhung, alles abstoßen, was ihnen die Gewinne kürzt und dem Staat die Sorgen um die Arbeitslosen überlassen. Daß die Regierung diesen Zustand duldet, ist außerordentlich bedauerlich. Man hat nicht den Mut, den Arbeitgebern zu sagen, daß wenn sie nicht gewillt sind, die Opfer der Arbeit auszuhalten, man an die Sozialisierung dieser Betriebe gehen werde. Daß dies von einer Regierung nicht zu erwarten ist, die auf dem Boden des Privateigentums steht, ist begreiflich, und auch die Arbeiter werden einsehen müssen, daß der Kampf um die Arbeitsstätte nicht allein ein Wirtschaft-, sondern im höchsten Grade auch ein politischer Kampf ist.

Die Arbeitgeber sabotieren grundsätzlich die damaligen Forderungen der Gewerkschaften, die feinerzeit

den Sechsstundentag, die Novellierung des Urlaubs-gesetzes und die finanzielle Sanierung der Spolla Bracia, der Darnowitzer Knappschaft, forderten. In keinem der Konflikte ist eine endgültige Entscheidung gefallen, sondern nur vorübergehend eine Entspannung eingetreten, die von den einzelnen Belegschaften mit wachsender Unruhe ertragen wird. Man sieht dies aus zahlreichen Resolutionen der Grubenanlagen, die von den Gewerkschaften die Einberufung eines allgemeinen Betriebsrätekon-gresses fordern, wo erneut eine Aktion zur Durchsetzung der obenbezeichneten Forderungen eingeleitet werden soll. Mit den schwebenden Fragen hat sich auch die Zwischen-parteiliche Kommission der Gewerkschaften beschäftigt, die übereinkam, einen solchen Kongress in absehbarer Zeit einzuberufen.

Im Zusammenhang damit beschlossen die Gewerkschaften, eine Delegation nach Warschau zu den zuständigen Ministerien zu entsenden, um die Angelegenheit der Konflikte mit den Regierungsstellen zu besprechen. Wie weit es dort gelingen wird, den Wünschen der Bergarbeiterchaft Rechnung zu tragen, ist noch nicht zu übersehen, aber soll eine Erschütterung des gesamten Bergbaus in Oberschlesien verhindert werden, so wird die Regierung, besonders hinsichtlich der Arbeitszeitverkürzung auf die Bergbaumagnaten einen Druck ausüben müssen um hier Konzessionen für die Arbeiterchaft zu erlangen. Jedenfalls scheint es, daß die hiesigen maßgebenden Faktoren ihre Mittel gegenüber den Arbeitgebern erschöpft haben. Man darf in diesem Zusammenhang daran erinnern, daß der Wojewode eine enge Zusammenarbeit mit den Gewerkschaften anstrebte, aber das Ergebnis ist nur wenig bekannt und die Einzelaktionen im Bergbau mit den vielen „Okkupationsstreiks“ beweisen, daß das Verhalten der Verwaltungen gegenüber der Arbeiterchaft über die Bestrebungen der Gewerkschaften hinausgeht, was nicht weiter verwunderlich ist. Schließlich wollen die Gewerkschaften nicht nur überall als Brandstifter erscheinen, sondern wollen einmal die Konflikte zwischen ihren Mitgliedern und den Arbeitgebern gelöst sehen.

Die Entscheidung liegt, wie wir bereits oben angedeutet haben, bei der Regierung, die hier im ober-schlesischen Bergbau Gelegenheit hat, ihre Wirtschaftspläne zu verwirklichen und zahlreichen Arbeitslosen die Brotstühle zu sichern, wenn sie sich entschließt, die Arbeitszeitfrage im Bergbau zu regeln.

Bielsker Bauarbeiterstreik erfolgreich beendet.

Nach dreiwöchentlichem Streik haben die Bauarbeiter nach einem schweren Kampf einen vollständigen Sieg errungen. Als man am Samstag vorige Woche um 11 Uhr vormittags zu einer Konferenz mit den Bauarbeitern zusammenkam, die bis 12 Uhr nachts dauerte, glaubten die Herren Arbeitgeber durch ihr besonderes „Benehmen“ die Arbeiter einzuschüchtern. Die Arbeiter erschrafen aber nicht und gaben den Unternehmern deutlich zu verstehen, daß sie gewillt sind, ihre Forderungen bis auf das äußerste zu verteidigen. Es handelte sich in der letzten Stunde um die Regulierung der Tagelöhnerlöhne, welche die Bauunternehmer absolut nicht entsprechend erhöhen wollten. Sie schämten sich nicht, einen Groschen (!) pro Stunde den Arbeitern als Lohnzuschuß anzubieten. Die Gewerkschaftskommission hatte sich dieser Sache angenommen und vertrat den Standpunkt, daß im Falle, wenn die berechtigten Forderungen der Bauarbeiter nicht anerkannt werden würden, ein Generalstreik zu proklamieren sei. Diesen Standpunkt hat man den Behörden mitgeteilt, welche auch die Unternehmer dazu zwangen, auf einen Schiedspruch einzugehen. Nachdem auch die Arbeiter über die strittigen Punkte sich dem Schiedspruch unterworfen hatten, erreichten die Tagelöhner fast dieselben Löhne, die sie gefordert haben, da der Schiedspruch zu ihrem Gunsten ausgefallen ist. Die Arbeiter erhielten durchschnittlich eine 20prozentige Lohnaufbesserung.

Nachdem auch die Poliere die Forderung an die Unternehmer gestellt haben, eine Lohnregulierung durchzuführen; beschlossen die Bauarbeiter, die Arbeit nicht eher aufzunehmen, bis auch die Poliere ihre Sache mit dem Vertrag geregelt haben werden. Es fand sodann am Mittwoch dieser Woche in der Kanzlei der Architekten ein Konferenz mit den Bauarbeitern und den Poliieren statt, bei welcher nach stündlicher Verhandlung die Baupolier einen sehr schönen Erfolg erzielt haben. Sie erhielten eine Lohnaufbesserung von 15 Groschen pro Stunde und ab 14. September 1. Z. weitere 10 Groschen Aufbesserung pro Stunde. Nach dieser Konferenz fand dann im Arbeiterheim eine gemeinsame Konferenz mit den Arbeitern und den Poliieren statt, bei welcher der Gewerkschaftssekretär Rosner den Bericht über die abgehaltene Konferenz mit den Bauherrn erstattete. Der Bericht wurde mit Befriedigung zur Kenntnis genommen. Die Vertrauensmänner der Arbeiter wie auch die Poliere beschlossen, daß sie auch in Zukunft solidarisch um ihre Rechte kämpfen werden. Die Baupolier, die eine eigene Ortsgruppe in der Bauarbeitergewerkschaft bilden, sind fest entschlossen, die erworbenen Rechte zu verteidigen und um weitere zu kämpfen. Die Baupolier erhalten derzeit einen Stundenlohn von 1.35 bis 1.60.

Donnerstag früh sammelten sich die Bauarbeiter beim Bad, formierten einen Zug, an welchem gegen 1000 Arbeiter teilnahmen, welcher dann mit roten Fahnen und einer Musikkapelle an der Spitze durch die Stadt marschierte und in den Bleichanlagen eine Versammlung abhielt. Nach kurzer Ansprache des Sekretärs Rosner fand die imposante Kundgebung der Bauarbeiter ihr Ende und die Arbeiter gingen zu ihren Arbeitsstätten.

An den Bauarbeiter wird es nun liegen, auch in Zukunft der Organisation die Treue zu halten, um solidarisch und geschlossen um weitere Rechte zu kämpfen. Allen anderen Arbeitern soll dieser schwere Kampf der Bauarbeiter und der schöne Erfolg beweisen, daß nur durch Solidarität und Einigkeit und nur durch die freien Gewerkschaften es möglich ist, siegreich um bessere Lebensbedingungen zu kämpfen.

Neue Provokation der Arbeitgeber in der Bielsker Metallindustrie.

Nachdem die Metallarbeiter bei den letzten Verhandlungen die Reversse gänzlich abgeschafft haben und dies auch in ihrem neuen Vertrag verbrieft haben, kommt der Industriellenverband neuerdings mit der Provokation, indem er neue Reversse herausgibt, die folgenden Wortlaut haben:

Revers. Das Arbeitsverhältnis, in welchem der Arbeitnehmer zur Firma . . . steht, kann beiderseits mit 14tägiger Kündigung jederzeit gelöst werden.

Die Aufnahme erfolgte mit wechselnder, also unbestimmter Arbeitszeit in der Woche.

Ich bestätige mit meiner eigenhändigen Unterschrift, daß mir die obigen Bedingungen genau bekannt sind, und ich mich mit denselben einverstanden erkläre.

Bielsko . . . am . . . 193 . . .

Nachdem das Gesetz ausdrücklich besagt, daß das Arbeitsverhältnis nur an einem Samstag gekündigt werden kann und außerdem individuelle Verträge zwischen Arbeitern und Arbeitgebern bei verschiedenen Firmen so lautet, daß nur in Turnüssen Arbeiter beurlaubt werden können und keine Entlassungen stattfinden sollen,

proviziert man mit diesen Reverssen wiederum die Arbeiter.

Was den zweiten Absatz des Reversses anbelangt, so will man der Kündigung damit Abbruch tun, daß man durch diesen Revers die Arbeiter zu schädigen versucht, indem man ihnen die verkürzte Arbeitszeit, die eventuell in Frage käme, nicht 14 Tage vorher kündigen will.

Wenn z. B. verkürzte Arbeitszeit eintreten sollte und dies dem Arbeiter 14 Tage vorher gesagt wird, so ist die Firma verpflichtet, ihm die 14 Tage voll auszahlend, oder wird ein besser bezahlter Arbeiter durch Arbeitsmangel zu einer schlechteren Arbeit versetzt, so will man sich um die Bezahlung dieser 14 Tage drücken.

Daraus ersehen die Arbeiter, daß die Unternehmer immer wieder mit verschiedenen Methoden kommen, um die Arbeiter auszubeuten und ihren Profit zu steigern. Nachdem man die Arbeiter ungefähr 7 Jahre in einen Sad gesperrt hat und oben zuhand, der Sad aber doch schließlich gerissen ist und die Arbeiter wieder durch dieses Loch herauskamen, ist sie nun nicht wieder gewillt, sich in diesen Sad einsperren zu lassen.

Mit „Bielsker“ Tempo.

Von unseren gesch. Lesern wird wohl noch keiner den Ausdruck „Bielsker Tempo“ gehört haben. Bekannt dürften vielen der Ausdruck „Amerikanisches Tempo“ sein. Rationalisierung, neues verbessertes Arbeitstempo, Arbeit am laufenden Band, kommen ja bekanntlich aus Amerika. Wir brauchen aber jetzt nicht mehr nach Amerika zu gehen, um dort ein Tempo zu studieren, sondern die Bielsker haben jetzt das „Bielsker Tempo“. Wo ist der Ausdruck „Bielsker Tempo“ aus der Taufe gehoben worden? Das sollen unsere Leser auch wissen, das war in der letzten Gemeinderatsitzung in Bielsk. Der Herr Bürgermeister erklärte nämlich, daß das im Bau befindliche Bielsker Bad nicht in einem amerikanischen Tempo sondern in einem richtigen Bielsker Tempo aufgebaut wurde. Voriges Jahr im Herbst wurde der Bau begonnen, und siehe da, heuer im Sommer sollten wir schon haben. Bereits am 1. Juli l. Z. sollte das Bad eröffnet werden. Die Karten wurden ja schon im Frühjahr verkauft. Inzwischen kam am 2. Juli eine Gemeinderatsitzung. Da wurde ein großer Bericht über den Bau des Bades erstattet. Herr Vizebürgermeister Wiesner verkündete hierbei mit lauter Stimme, am 18. Juli 1936 wird das Bad eröffnet. (Viele von den Gemeinderäten haben dabei allerdings gelacht.) Heute ist es nach dem 18. Juli und um die Eröffnung des Bades ist es irgendwie so unheimlich still geworden. Gar keine Reklame ist in der Stadt zur Eröffnung des Bades zu erblicken. (Dafür ist einerseits umso größere Reklame für den Verkauf der Vorverkaufskarten gemacht worden.) Ist etwa die Dampfer in Lobnig ausgetrocknet, daß für das Bad kein Wasser da wäre? Nein, das ist nicht der Fall. Das Bad ist eben bis auf das Badebassin noch nicht fertig. Die Rabinen stehen noch im Rohbau da, die Fenster sind noch nicht verglast.

Also lieber Bielsker, falls du schon welche Badearten für das Bad gekauft hast, hebe sie dir schon auf, verloren gehen sie ja nicht. Du wirst also derzeit entweder in die „Teufelsmühle“ oder eben in das Zigennermalbad baden gehen. Schließlich wird bei dem „Bielsker Tempo“ das Bad doch fertig werden.

Teppiche, Säufer, Gardinen
TEPPICH - MENCZEL Katowice Rynek 2

So ganz selbstlos?

Wir haben schon einmal darauf verwiesen, daß man im Augenblick seitens der „Poliska Zachodnia“ Reklame damit macht, daß angeblich polnische Arbeiter ihre Selbstbestimmung erlangt haben und aus deutschen Organisationen austreten. Wir bezweifeln keinesfalls die Tatsachen und wer sich als national polnisch fühlt, tut nur recht, wenn er aus deutschen Organisationen ausscheidet, für die er doch nur eine Belastung ist. Aber, wie würde es so in einigen polnischen Organisationen aussehen, wenn alle diejenigen austreten würden, die nur zwangsläufig dort Mitglieder sind. Schließlich wird wohl die „Poliska Zachodnia“ auch etwas von einem gewissen Rufsel wissen, der sich in einer polnisch-patriotischen Organisation eines besonderen Wohlwollens erfreute und schließlich Mitglied der geheimen NSDAP wurde, auf Adolf Hitler schwur, verhaftet und dann gegen 3000 Zloty Kaution in Freiheit gelassen wurde. Wir sind neugierig, ob Rufsel je bei den Gerichtsverhandlungen erscheinen wird. Boshafte Menschen wissen über Rufsel sehr interessante Dinge zu erzählen, die für uns nicht brennend sind, da sie ja das polnische Lager betreffen.

Ich glaube, wir haben mehr als einmal auf den nationalen Schacher mit der Besinnung hingewiesen, sie auch auf die Not und die Arbeitslosigkeit zurückgeführt, was gerade die „Poliska Zachodnia“ übergegangen hat. Wenn hier und da wieder eine Rückwanderung aus dem „deutschen Hitlerlager“ zu polnisch-patriotischen Verbänden erfolgt, so ist das weniger als Blamage für die deutschen, denn für die polnischen Organisationen zu betrachten, die mehr an Vertrauen verloren haben, als man dort zugeben will. Denn kam ein Pole in die deutsche Organisation, so nur deshalb, weil er Unterstützung und Arbeit erwartete, was ihm die polnischen Patrioten nicht geben konnten, jetzt „lehrt er heim“, weil er sich in seinen Erwartungen getäuscht hat. Die Diktatur ist ein großer Betrug auch an den Menschen in Oberschlesien. Aber wenn sich ihr Polen anschließen, so ist das zugleich eine Anklage gegen die in Oberschlesien herrschenden Wirtschaftsverhältnisse, die einem Bankrott gleichkommen, die kein Nationalismus beseitigen kann und die sich in der „Flüsterpropaganda“ auswirken. Also kein Grund zur Freude im Lager der Zachodnia die bezüglich der „schöpferischen Tätigkeit der Sanacja“ immer den Mund ein wenig zu voll nahm.

Der gefährlichste Beruf der Welt.

Bevor ein neuer Flugzeugtyp in den öffentlichen Verkehr kommt oder vom Heeres- und Marineministerium erworben wird, muß er geprüft werden. Man nennt das in Amerika „Test Flying“, auf deutsch Versuchsflyge. Versuchsflyger zu sein, ist der bei weitem gefährlichste Sportberuf, den es heute auf der Welt gibt. Selbst in Amerika, wo an beherzten jungen Männern kein Mangel ist und wo vor allem jede Art von Rekord als erstrebenswerter Geldentat gilt, existieren nicht mehr als fünf Männer, die gegenwärtig diesen Beruf ausüben. Es muß freilich betont werden, daß die Lebenszeit eines Versuchsflygers äußerst begrenzt ist. Seitdem es diesen Beruf gibt — man hat erst vor etwa zehn Jahren damit begonnen, Flugzeuge vor dem Gebrauch auszuprobieren — hat keiner dieser Piloten länger als zweieinhalb Jahre gelebt. Alle sind abgestürzt. Es ist also selbstverständlich, daß sich trotz hoher Bezahlung wenige Leute bereit finden, einen Beruf zu erlernen, der einem Selbstmord gleichkommt. Heute bekommt ein Versuchsflyger im Durchschnitt für einen Flug 10 bis 14 000 Dollar. Aber er ist nicht oft in der Lage, seine Arbeit auszuführen — nach jedem Versuchsflyg braucht er eine Ruhezeit von mindestens drei bis vier Wochen, um seine Gesundheit einigermaßen wieder herzustellen.

Wie sieht so ein Versuchsflyg aus? Es handelt sich darum, festzustellen, ob ein neuer Apparat auch den schwersten Anforderungen gewachsen ist. Das Hauptexamen besteht in einer besonderen Art von Sturzflug. Der Sturzflug wird nicht mit abgedrosseltem Motor durchgeführt — das wäre noch kein Beweis für die Sicherheit eines Apparates. Vielmehr ist der Versuchspilot verpflichtet, den Motor auf höchste Tourenzahl zu bringen und auf diese Weise aus 8 bis 10 000 Meter Höhe herunterzufallen.

Freilich werden besondere Vorkehrungen und Schutzmaßnahmen für ihn getroffen. Der Pilot trägt

ben Fallschirm während des ganzen Fluges auf dem Rücken und hat jederzeit das Recht, falls der Sturz mißglückt, abzuspringen und den Apparat seinem Schicksal zu überlassen. Er trägt außerdem eine besondere Ausrüstung, nämlich eine Art von Korsett aus festem Leder, das Brust, Leib und Rücken einhüllt und hauptsächlich dazu dient, die Eingeweide, die bei dem Sturz die Bauchwand zu sprengen drohen, zusammenzuhalten.

Von der Gewalt des Sturzes macht sich ein gewöhnlicher Sterblicher keinen Begriff. Das amerikanische Marine- und Luftfahrtministerium verlangt, daß der Apparat beim Versuchsflyg mit angehaltenem Motor neunfach gesteigerter Schwerkraft durch die Luft stürzt. Das bedeutet, daß ein Pilot, der, sagen wir, 175 Pfund wiegt, während des Sturzes mit einem Gewicht von neunmal 175 Pfund, also 1575 Pfund auf seinen Sitz niedergedrückt wird. Dieser furchtbaren Belastung — abgesehen davon, daß es ihm nicht möglich ist, in diesen Sekunden zu atmen — kann überhaupt nur ein Mann gewachsen sein, dessen Herz, Lunge und Magen völlig intakt sind. Der Blutandrang ist so phantastisch stark, daß der Pilot während des Sturzes meistens fast blind ist: das Blut saugt ihm in den Kopf und droht, die Adern des Gehirns zu sprengen. Vor zwei Jahren versuchte ein Marinepilot, mit 14facher Schwerkraftgeschwindigkeit einen Sturzflug auszuführen. Es gelang ihm zwar, sicher zu landen, aber kurz danach fiel er in Ohnmacht, er befindet sich noch heute in einem Nervensanatorium, unheilbar geisteskrank.

Der Druck auf Lunge und Magen ist nicht weniger stark, und manche Versuchspiloten bemühen sich während des Sturzes mit letzter Kraft ganz laut zu schreien. Dieses Schreien erzeugt einen Gegendruck und ist ein gutes Hilfsmittel, um die Bauchmuskeln vor dem Zerplatzen zu bewahren.

Der wagemutigste unter den fünf amerikanischen Versuchsflygern ist zur Zeit Lee Gehlbach. Er hat

RASIERSEIFE MARKE **ETA** IN WÜRFELN UND STANGEN RUNDEN VON FACHLEUTEN BEVORZUGT

seinen Beruf und hat jüngstens in einem Interview erklärt: „Es ist besser, daß beim Versuchsflug das Flugzeug und der Pilot kaputt gehen, als daß Hunderte von falsch konstruierten Apparaten in den Verkehr gebracht werden, die dann den Tod von Hunderten von Menschen verursachen.“ Vor kurzem absolvierte er sein fünfzigstes Unternehmen. Einer seiner Kollegen und persönlichen Freunde, der Versuchsflieger Jimmy Collins, war mit einer neuen Maschine der Grumman-Gesellschaft bei einem Versuchsflug abgestürzt. Die Grumman-Gesellschaft behauptete, daß die Maschine fehlerlos gewesen sei, aber viele Experten versicherten, daß ein schwerer Konstruktionsfehler vorgelegen habe. Gehlbach erklärte sich bereit, noch einmal eine der neuen Grumman-Maschinen auszuprobieren, unabhängig davon, ob sie einen Konstruktionsfehler hätte oder nicht. Hunderte von ausgewählten Zuschauern, Ingenieure, Techniker, Piloten, Vertreter der Behörden, sahen dem gefährlichen Experiment Gehlbachs zu. Der Pilot stieg 6000 Meter hoch und begann dann mit dem Sturzflug. Es war vorher verabredet, daß Gehlbach den Motor in 700 Meter Höhe wieder abdrohse, um im Gleitflug zu landen. Aber die Zuschauer, mit Ferngläsern bewaffnet, sahen und hörten zu ihrem Schrecken, daß der Apparat viel tiefer stürzte als verabredet war, und daß auch das Surren des Motors nicht aufhörte. 700 Meter, 600, 500 — es waren nur Bruchteile von Sekunden — aber den Zuschauern blieb das Herz stehen. Bei 400 Metern sprang Gehlbach aus dem Apparat, es war heller Wahnsinn, aber der Fallschirm öffnete sich 30 Meter über dem Erdboden, 50 Meter von der Stelle entfernt, wo der Apparat ein paar Sekunden vorher auf den Boden geknallt war und sich viele Meter tief in die Erde eingegraben hatte. Es war das tollste Stück, das sich jemals ein Pilot wohl geleistet hat. Es stellte sich nachher heraus, daß der Motor tatsächlich einen schweren Konstruktionsfehler hatte, da die Hebel bei großem Luftwiderstand nicht ordnungsgemäß funktionierten. Gehlbach war jedenfalls nicht imstande, den Motor rechtzeitig abzu-drosseln.

Arbeiter Kaufe nur bei den Firmen, die durch Inserate

DA KAUFST DU GUT UND BILLIG

Fabryka MEBLI S. Manne
Fabriklager:
KATOWICE, M. Pilsudskiego 11

Breiwerte Schuhe
bei **Emil Heitner** KATOWICE
Pocztowa 3

Wladyslaw Dlugiewicz
SKLAD WIN i WODEK
KATOWICE, Marjaska 15
przy Hotelu Europejskim

Tischlerei- u. Sattlerbedarf
SCHWARZ i SKA
Eisenhandlung
Katowice, Marjaska № 18

Elektronische Velezungen u. Installationen
SCHÜLLER & Co
Katowice, Poprzeczna 21

Druckachen jeder Art
G. Berls
Katowice, Plac Wolności 3

„Aphrodite“
Parfümerie und Kosmetik
Katowice, Marjaska 19

UND HILFST DEINER BEWEGUNG

deine Zeitung unterstützen.

Ausflug der „Frohstimmer“. Der letzte Sonntag war verregnet und es wurden dadurch viele Vorbereitungsarbeiten zunichte gemacht. Auch unsere „Frohstimmer“ konnten nicht auf den Olgablick hinaus. Der Ausflug wird auf Sonntag, den 19. Juli, verschoben. Der AOB „Frohstimm“ ladet daher für diesen Sonntag die Genossen und Freunde ein, sich auf dem Olgablick zahlreich einzufinden. Gute Speisen und Getränke, Gesang und allerlei Unterhaltung erwarten die Gäste.

Lipnit. Voranzeige. Am Sonntag, dem 2. August, veranstaltet der Verein jugendlicher Arbeiter in Lipnit im Garten des Herrn A. Englert sein 10jähriges Bräutigamsfest. Alle Genossen und Gönner sowie die Bräutigamsvereine werden schon heute zu diesem Fest eingeladen und erucht, diesen Tag für Lipnit preiszufalten.

Die Dame aus dem „Carlton“

Roman von E. D. Biggers

15. Fortsetzung

Als ich meinen ersten Brief schrieb mit der Andeutung, daß in der Sache von Archibalds Empfehlungsschreiben nicht alles ganz in Ordnung wäre, hatte ich nur eine dunkle Vorstellung der weiteren Vorgänge, aber schon ehe ich mich zu meinem zweiten Briefe hinsetzte, mußte ich, daß nur der Tod Fraser-Freers mir helfen könnte. Mir fiel das indische Messer ein, das ich auf seinem Schreibtisch gesehen, und von diesem Moment an war sein Urteil gesprochen. Damals hatte ich noch keine Ahnung, wie ich das Geheimnis lösen sollte. Aber ich hatte in der „Daily Mail“ jene vier bestrebenden Eingekandts gelesen, und mein Entschluß stand fest, daß sie in dem Drama eine Rolle spielen mußten.

Das vierte Schreiben machte mir gewisse Schwierigkeiten, bis ich abends vom Diner nach Hause zurückkehrte und ein Automobil vor unserem stillen Hause warten sah. Daher stammt der Besuch der Dame mit dem Fliederduft. Ich fürchte, der Ballplatz hätte wenig Verwendung für einen weiblichen Spion, der sich auf so törichte Weise verrät! Die Zeit zur Niederschrift des fünften Briefes nahte. Ich hatte das Gefühl, daß ich jetzt unbedingt selbst verhaftet werden mußte. Mich trieb auch schwache, leise Hoffnung, daß Sie darüber traurig sein würden. Oh, ich weiß, ich bin ein Scherz!

Schon bald nach Beginn des Spiels hatte ich dem Hauptmann mitgeteilt, auf welcher grausamen Art ich ihn aus dem Wege geräumt hatte. Es machte ihm ungeheuren Spaß; er bestand nur unbedingt darauf, daß seine Ehre vor Abschluß der Serie wiederhergestellt werden mußte, und ich pflichtete ihm darin bei. Er hatte die ganze Sache so famos aufgenommen! Eine beiläufige Bemerkung von ihm gab mir die Lösung. Er erzählte mir nämlich, er wisse aus sicherer Quelle, daß der Chef der zaristischen Polizei zur Bekämpfung der Spionage in Rußland selbst ein Spion sei. Na — warum denn nicht ein Spion in Scotland Yard?

Ich versichere Ihnen, während ich all dies zu Papier bringe, quält mich aufrichtige Reue. Sie dürfen nicht vergessen, daß noch kein Mensch an Krieg dachte, als ich meine Geschichte begann. Jetzt steht Europa in Flammen; im Angesicht des großen Kampfes, all des furchtbaren Leids, dem wir entgegengehen, erscheint mir meine kleine Dichtung — nun, ich denke, das brauche ich Ihnen nicht erst zu sagen.

Vergeben Sie mir; ich habe Angst, nie die Worte finden zu können, um Ihnen zu sagen, wie wichtig es mir war, Ihr Interesse für meine Briefe zu erwecken — Ihnen die Ueberzeugung beizubringen, daß ich ein amüsanter Mensch, wert Ihrer Beachtung, sei. Jener Morgen, da Sie das Frühstückszimmer des Carlton betreten, war für mich, glauben Sie es mir, der wichtigste meines Lebens. Mir war, als bräuchten Sie mit sich — doch nein, ich habe kein Recht, das zu sagen. Ich habe überhaupt kein Recht, irgend etwas zu sagen, außer daß jetzt alles in Ihren Händen ruht. Sollte ich Sie beleidigt haben, werde ich nie wieder etwas von Ihnen hören.

In wenigen Sekunden wird der Hauptmann hier sein. Die vereinbarte Stunde ist gekommen und er ist stets pünktlich. Nach Indien wird er nicht zurückkehren, er erwartet vielmehr, dem Expeditionskorps zugeteilt zu werden, das nach dem Festlande geschickt wird. Hoffentlich ist die deutsche Armee menschlicher zu ihm, als ich es war.

Mein Name ist Geoffrey West. Ich wohne Adelphi Terrace Numero 19 — meine Zimmer blicken auf den herrlichsten Garten in London hernieder. Das wenigstens ist wahr. Heute nacht herrscht tiefes Schweigen. Die Stadt und ihr ständiges Summen von Krieg und Schrecken scheint eine Million Meilen fern.

Werden wir uns endlich kennenlernen? Die Entscheidung ruht allein bei Ihnen. Aber denken Sie daran, wie sehr ich Sie harre, das zu erfahren, und falls Sie mir eine Chance geben wollen zu einer Erklärung — eine Chance, mich persönlich meiner Richterinnen zu stellen — dann wird ein glücklicher Mensch diesem Garten und diesen düsteren, staubigen Räumen Lebewohl sagen und Ihnen bis ans Ende der Welt — ja selbst bis nach Texas folgen.

Hauptmann Fraser-Freer kommt soeben die Treppe herunter. Ist dies ein Lebewohl für immer, Dame meines Herzens? Von ganzer Seele hoffe ich: nein.

Ihr reuiger
Erdbeermann.

Neuntes Kapitel

Worte sind zu schwach, um die Empfindungen der jungen Dame zu beschreiben, mit denen sie im Carlton diese Zeilen las, diesen letzten der sieben, ihr durch Vermittlung des Zimmermädchens Sadie Haight überbrachten Briefe. Blättert man die Seiten eines Diktionsars um, würde man beiläufig auf einige angemessene Ausdrücke stoßen — zum Beispiel: Erschauern, Zorn, Unglauben, Verwunderung. Ja, wenn man zum Buchstaben A zurückblättert, vielleicht sogar Anstehen. Lassen wir sie allein mit der Lösung des Rätsels in ihrer Hand,

mit der Abfahrt der „Saxonia“ — kaum mehr einen Tag fern — vor Augen und mit einer gespenstischen, gemischten Gesellschaft widerstreitender Empfindungen in ihrer Seele.

Und nachdem wir sie so verlassen haben, wollen wir wieder nach Adelphi Terrace zurückkehren zu einem ungemein besorgten jungen Mann.

Sobald Mr. Geoffrey West wußte, daß sein Brief abgegeben war, nahm er äußerst demütig auf dem Armenhäuserbänkechen Platz. Die ganzen langen Stunden des Mittwochs vormittag saß er dort und wand und krümmte sich. Um dieses lägliche Schauspiel nicht zu verlängern, wollen wir rasch hinzufügen, daß man am gleichen Nachmittag, Schlag drei Uhr, ein Telegramm eintraf, das die Datal endete. Er riß es auf und las:

„Erdbeermann! Ich werde Ihnen nie, nein, niemals verzeihen. Aber wir reisen morgen mit der „Saxonia“. Denken Sie nicht auch daran, bald nach Hause zu fahren? Marion A. Larned.“

So kam es, daß wenige Minuten später ein wild blickender junger Herr, der alle, die ihn sahen, in Schrecken versetzte, sich der Schar aufgeregter Amerikaner beigesellte, die sich in einem bestimmten Schiffahrtsbüro schoben und drängten. Zur Ermüdung der Schalterbeamten brüllte er in zornigem Ton, er müsse unbedingt auf der „Saxonia“ reisen. Jeder Versuch, ihn zur Vernunft zu bringen, scheiterte. Das Anerbieten einer Privatjacht hatte für ihn nicht das leiseste Interesse.

Er raste und raufte sich die Haare, er tobte. Alles vergebens. Immer wieder erklang in klarem Amerikanisch: „Nichts zu machen!“ In Schweiß gebadet, doch entschlossen, suchte er in der Menge nach einem, der für die „Saxonia“ vorgemerkt wäre. Zunächst konnte er keinen so vom Glück Begünstigten finden. Aber endlich rannnte er Tommy Gray in die Arme. Gray, ein alter, intimer Freund, gab nach vielem Drängen endlich zu, daß er tatsächlich auf diesem ersehnten Dampfer Passage bekommen hätte. So gerne er ihm aber auch einen Gefallen tun möchte, fügte er hinzu: es wäre unmöglich. Er und seine Frau müßten unbedingt reisen. Sie würden fahren.

Aber Geoffrey West schloß mit seinem Freunde doch einen Vertrag. Er ließ sich von ihm die erforderlichen Gepäckzettel für den Dampfer geben, und es wurde vereinbart, daß seine Koffer als Eigentum Grays an Bord geschickt werden sollten.

„Aber, selbst angenommen“, protestierte Gray, „es gelingt dir wirklich, dich durchzuschmuggeln; angenommen, du fährst ohne Billett — wo zum Teufel willst du schlafen? Vermutlich irgendwo in Ketten im Schiffsbauch.“

„Macht nichts!“ polterte West. „Ich werde im Speisesaal, in einem Rettungsboot, in den Speigatten schlafen! — Ganz egal! Ich werde in der Luft schlafen, ohne jeden sichtbaren Unterbau! Ich werde irgendwo — meinetwegen auch nirgendwo — schlafen; aber ich muß mit! Und was die Ketten anbelangt, so fest, um mich zu halten, können sie gar nicht sein!“

Donnerstag nachmittag um fünf Uhr verließ die „Saxonia“ langsam den Liverpooler Hafen. Zweitausendfünfhundert Amerikaner — mehr als die doppelte Anzahl Passagiere, wie der Dampfer eigentlich zu fassen vermochte — standen an Deck und riefen Hurra. Einige unter der Menge, die Millionen besaßen, waren für das Zwischendeck eingeschrieben. Alle waren beurteilt, während dieser Ueberfahrt Hunger, Aerger, Unbequemlichkeit kennenzulernen. Sie würden sich gegenseitig auf die Füße treten, einander auf den Schöß setzen, sich drängen und übereinander purzeln; das sahen sie alles voraus, als der Dampfer die Ankerlichtete. Dennoch brüllten sie Hurra.

Der Ausgelassenste war Geoffrey West, der, ein Triumphator, inmitten des Wirrwarrs stand. Sicher war er an Bord; niemand konnte ihn verreiben; der Dampfer befand sich in Fahrt! Wenig kümmerte es ihn, daß er, da er kein Billett besaß, als blinder Passagier mitfuhr. In ihm lebte nur das köstliche Bewußtsein, an Bord dieser unergleichlichen „Saxonia“ zu sein.

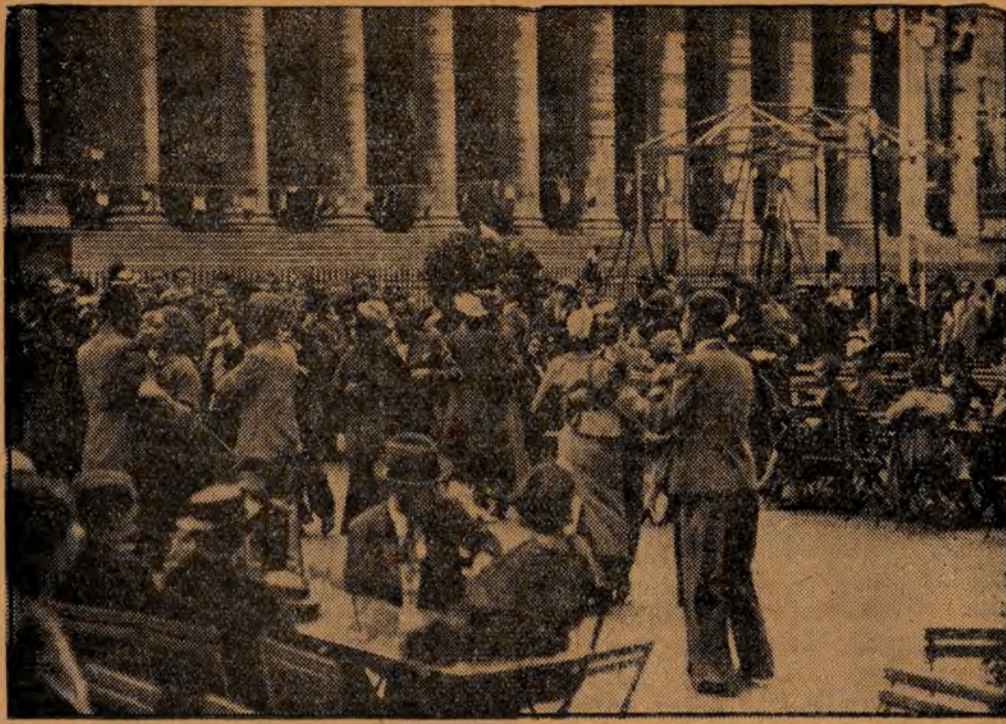
Während sich die „Saxonia“ in dieser ersten Nacht mit gelächten Lichtern und sorgfältig verhängten Bullaugen durchs Wasser schlich, entdeckte West auf dem dunklen Promenadendeck die schlanke Gestalt des jungen Mädchens, das für ihn soviel bedeutete. Sie stand an der Reling und starrte hinaus über die schwarzen Wasser, und mit stürmisch klopfendem Herzen näherte er sich ihr, ohne zu wissen, was sagen, aber im Gefühl, daß ein Anfang gemacht werden müsse.

„Verzeihen Sie mir, wenn ich Sie anspreche“, begann er, „aber ich muß Ihnen sagen —“

Erschrakt fuhr sie herum; dann lächelte sie ein seltsames, leichtes Lächeln, das er aber bei der Dunkelheit nicht sehen konnte.

„Entschuldigen Sie“, fiel sie ihm in die Rede, „ich kann mich wirklich nicht erinnern, Sie zu —“

(Fortsetzung folgt.)



Der 14. Juli in Paris.

Tanz vor der Börse. Ein Bild aus Paris, das ebenso wie ganz Frankreich seinen Nationalfeiertag, den 14. Juli, beging.

Der Bleisgang / Von Carl Conrad

Justus Kringel stand auf, zog aus seiner Tasche ein rot und gelb gemustertes großes Taschentuch, steckte es zusammen und legte es um den Hals eines dunkel angelaunenen und innen weißlich oxydierten Aluminiumtopfchens, darin er sich seinen Pfefferminztee bereitet hatte. Mit der linken Hand nahm er vom Fensterbrett eine geklungene Tasse, die dort neben einer leeren Konservendose und einem messingnen Signalhorn stand, und goß den dampfenden Tee hinein. Kringel zog prüfend den Dufte ein. Seit er an den Nerven zu leiden hatte, rauchte er nicht mehr, trank nur noch leichten Pfefferminztee, von dem er sich zugleich auch für seinen schwachen Magen eine wohlthuende Wirkung versprach, und lebte überhaupt vegetarisch.

Aber trotz allem — seine nervösen Zustände wurden eher schlimmer. Zuweilen machte ihm sogar das Gehen Schwierigkeiten. Er hatte dann ein seltsam schwaches, zehrendes Gefühl in den Knien, als müsse er jeden Augenblick niedersinken. Bis jetzt war es ihm noch jedesmal gelungen, diese qualende Erscheinung, die sich meist beim Begehen der Geleise einstellte, durch eifriges Beten zu beseitigen. Weil er übrigens seit seiner Kindheit, da die Mutter es ihn gelehrt hatte, die Zahl drei für glückbringend hielt, vergaß er nie, das Amen dreimal zu sprechen. Aber trotz dieser Vorsorge war es dann, als sei das Schwächegefühl aus den Knien nur ein wenig höher getrocknet, bis in seine Brust, wo es als eine äusserst unangenehme Angst tobte. Justus glaubte, das mache seine Sündenlast, die für ihn hauptsächlich in der irdischen Liebe bestand, welche er für seine Frau empfand.

Kringel sah nun in seiner engen, überheizten Bahnwärterbude vor dem kleinen, mit blauem bedrucktem Bahnschild überzogenen Tisch. In der Mitte des Tisches hatte er eine Wochenschrift. Davor lag ein Plan, auf dem die Uhrzeiten der vorüberkommenden Züge verzeichnet waren. Links von der Uhr lag eine alte, abgegriffene Bibel, auf der rechten Seite stand ein kleiner Teller mit grünen Eufalyptusbombons, die sich der ewig erkaltete Bahnwärter auf dem Wege zum Dienst stets in dem gleichen kleinen Kramladen am Ende der Kolonie kaufte. Er blickte ein wenig ängstlich auf diese Gegenstände. Wie sie auf dem Tisch lagen, war es ihm eine heilige Ordnung. Anfangs hatte er diese Dinge einmal zufällig so auf den Tisch gelegt, plötzlich erlangte sie gleichsam eine Herrschaft über ihn, und er hätte sich todunglücklich gefühlt, wenn auch nur für einen Tag die Bombons auf der linken Seite der Wochenschrift lagen und die Bibel auf der rechten Seite.

Er dachte: „So stehen jetzt die Sachen, und es geht mir gut. Verändere ich die Ordnung, wer weiß, wie es dann mit mir geht.“ Er hatte das dumpfe Gefühl, als bestünde zwischen den Dingen und seinem Schicksal irgendeine geheimnisvolle Beziehung. So scheute er es auch, allerlei Kleinigkeiten, die sich mit der Zeit in seinen Taschen anjamelten, wie Schrauben, Eigelb, Gutsheine und einen dünnen, schlechten Ring mit einem Stein aus blauem Glas, den er einmal auf seinem Wege durch den Kieferwald gefunden hatte, fortzuwerfen. Es könnte ja zufällig an einem dieser Gegenstände sein Glück hängen. Wer wollte das wissen. Justus Kringel sah auf die Uhr. In elf Minuten kam der Nordexpress. Dann wurde Kringel abgelöst und mußte noch einmal die Strecke begeben. Das war ihm die unangenehmste Beschäftigung. Seit der Geschichte mit dem Reh empfand er geradezu ein Grauen davor, und jedesmal, wenn er auf den Geleisen gehen mußte, kamen ihm die Gedanken an das Reh. Es war im Hochsommer gewesen und am hellen Nachmittag. — Justus stand auf. Er blickte durch das kleine Fenster, die Gedanken zu verfluchen. Es war ihm jetzt, als sehe er wieder das Reh vor sich her laufen, das aus dem Dickicht längs der Strecke herausgesprungen war und etwa hundert Meter vor ihm, der zwischen den Schienen ging, die Bahn überqueren wollte. Aber in dem Augenblick, da es sich zwischen den Schienen befand, tauchte ein schwarzer Punkt in der Kurve auf, donnerte heran und wurde immer größer. Das Tier versuchte vergeblich, bald nach rechts und dann nach links aus dem Geleise herauszuspringen. Es war, als stünden auf den Schienen unsichtbare Gitter. Als der Schnellzug schon ganz nahe heran war, ließ sich das Reh zitternd auf die Schwellen nieder. Justus war so erstarrt, daß er beinahe veraffen hätte, sich selbst in Sicherheit zu bringen. Im letzten Augenblick, als schon der heftige Aufzug der herankommenden Maschine ihn traf, sprang er mit großer Anstrengung beiseite und rollte in den Wassergraben, der längs den Geleisen lief.

Als er herauskroch, war sein Anzug voll grüner Hebräerger Ägen. Die graue Wolldecke dieser einen Sekunde verließ ihn nicht mehr. Ein beständiges, lähmendes Gefühl der Unsicherheit blieb in ihm. Desto mehr klammerte er sich an seine Gewohnheiten, die Dinge und Gebete betreffend. Oftmals, wenn seine qualende Nervosität ihn nicht schlafen ließ, hat er, die verdunsteten Hände ineinander verkrampfend, Gott möge ihn zugleich mit seiner Sündenlast doch von dem entsetzlichen Bleisgang befreien. Dann dachte er, was wohl sein Kollege Ziegenack dazu sagen würde, wenn die Pflichten plötzlich so ungleich verteilt wären, und zugleich fiel ihm ein, daß Gottes Wundermacht ja unbegrenzt sei. Natürlich könne er auch Ziegenacks Gehirn so verändern, daß der es gar nicht anders mehr wüßte, als die Geleisgänge doppelt machen zu müssen, sowohl die bis zum Bahnhof Calum als auch die bis zur Wochenschrift Wbr. 22, während Kringel davon unbefleht blieb.

Der Bahnwärter stöhnte. Draußen lästete mehrfach die Kavalade. Er blickte nach der Uhr, nahm die Bibel und

den Teller mit Eufalyptusbombons und stellte sie in den kleinen Wandschrank. Von dem Nagel in der Tür nahm er einen grauen Wollschal, wickelte ihn zweimal um seinen langen, dünnen Hals und kroch in den schwarzen Dienstmantel mit den roten Aufschlägen.

Auf dem Boden neben der Tür stand die Lampe. Er zündete sie an, drehte ein wenig den Docht auf und nieder und hängte sich dann die Lampe um die Brust. Draußen begannen die Geleise zu hämmern. Justus sprang aus der Tür, hob die Sperreklinte der Schrankenwinde hoch und begann eilig zu kurbeln. Die Schranken senkten sich. Die Lichter des Zuges waren bereits zu sehen. Plötzlich klappte es, als sollte das Fenster der Bude zerspringen, dann kam ein brausender Luftzug, der nach Del und Rauch roch, und dann war nur noch das rote Schlußlicht zu sehen. Justus wand die Schranken wieder hoch.

Als er in die Bude trat, war die Ablösung bereits da. Ziegenack war ein fester und stämmiger Mensch, der so gleich Tür und Fenster aufriß, um sich Luft zu schaffen. Kringel lächelte milde, grüßte freundlich, setzte seine Kappe auf und ging. Unter dem Dachvorsprung standen an die Wand gelehnt verschiedene eiserne Stangen mit runden und eckigen, roten und schwarzen Signalen, und darunter befand sich auch ein großer, rostiger Schraubenschlüssel. Den nahm sich Justus auf die Schulter, und dann stieg er die Steinstufen hinab, hob die dünnen Beine ein wenig hoch über die Drähte, welche auf Rollen längs der Strecke hin liefen, und trat über das rechte Geleis.

Er setzte seine Füße gleichmäßig von Schwelle zu Schwelle. Die Schienen, oben von den vielen Jügen blankpoliert, glänzten im Mondlicht. Zuweilen stöhnte Justus auf, huiete heftiger, blieb stehen, nahm den Schraubenschlüssel von der Schulter und prüfte mit angestrengter Sorgfalt die Verschraubungen an den Stöben. Er sagte jede Mutter und zog sie ein wenig an. Aber er tat das nur, um sich abzulenken. Sonst mußte er immer auf die blanken Schienen rechts und links blicken, von denen er sich bedroht fühlte. Seit jenem Erlebnis mit dem Reh, welches ihn selbst in große Gefahr gebracht hatte, fürchtete er die Schienen, als könnten sie eines Tages auch ihn festhalten.

Er nahm den Schlüssel wieder über die Schulter. Er hatte oben auf der Schulter von dem schweren Eisen eine Art Schwiele. Seine Frau hatte es einmal festgestellt. Wie er das dachte, bekam er wieder sein schlechtes Gewissen. Gleichzeitig merkte er, daß er sich nicht gewiß darüber war, ob er diesmal beim Verlassen der Bude das übliche Gebet gesprochen hatte. Er holte es nach, wenngleich er jetzt nicht mehr recht an eine Wirkung glaubte. Er flüsterte: „Gott behüte mich, auf daß mir nichts geschehe. Amen. Amen.“

Die Luft war eiskalt. Schon beim Gebet hatte Justus gehört, daß die Schienen leise zu singen begannen, aber da er gleichzeitig bemerkt hatte, daß er nicht ausschließlich und inbrünstig genug bei der Sache war, wiederholte er das Gebet Wort für Wort, wobei er jedes Wort gewissenhaft bis in den Grund auszusprechen und auszufühlen versuchte. Indessen ging er mechanisch Schritt für Schritt vorwärts, und das Eisen dröhnte dumpf unter seinen Füßen. Er war etwa auf der Mitte der Strecke zum Woch Wbr. 22.

Schon begannen die Schwellen leise zu vibrieren. Justus Kringel, in seiner dumpfen Verwirrung und Bedrängnis, blieb plötzlich, von einem furchtbaren Gedanken überfallen, stehen. Der Schraubenschlüssel verlor das Gleichgewicht und klirrte auf die Schwellen. Justus warf die Handschuhe von sich und riß den Mantel auf, daß ein Knopf abprang und zwischen die Schottersteine fiel. Er wühlte, als ginge es ums Leben, in seinen Taschen. „Jawoll! Jawoll!“ leuchtete er. Er fühlte: „Da bin ich wieder so leichfertiger aus der Bude gelaufen, es ging alles viel zu glatt und eilig, und jetzt muß ich die Folgen tragen.“ Wie er das große, rot und gelb gemusterte Taschentuch aus der Hosentasche hervorgezogen hatte, um den Teetopf vom Dfen zu nehmen, hatte er naher vergessen, sich zu vergewissern, ob nicht der Ring mit dem blauen Stein dabei herausgefallen sei, und in der Tat, nun war das Heiligtum fort.

Eine zitternde Schwäche zog in Kringels Knie. Die beiden Lichter der Maschine waren bereits in der Kurve aufgetaucht. Obgleich sie auf der Stelle zu stehen schienen, wurden sie doch zusehends größer, so, als ob im Dunkel ein Untier seine Feuerzungen langsam aufreize. Justus war wie hypnotisiert. Nach einer Ausflucht stehend, wandte er sich für den Bruchteil einer Sekunde um. Die Schienen schlangen auf und nieder. Sie streckten sich blank und lüdenlos bis zu jenem fernen Punkt am Horizont, wo sie sich zu vereinigen schienen. Der Bahnwärter fühlte sich in dieser eisernen Masse wie gefangen. Die ganze Luft war in Aufruhr, aber alle diese Geräusche, das Hämmern der Geleise, das Rischen und Brausen des Dampfes — alles das wurde plötzlich wie von einem Blissschlag zerrissen. Es war Justus, als schlug ihm ein Brett hart auf den Schädel. Die Tränen liefen ihm übers Gesicht. Seine Glieder flogen. Er versuchte mit letzter Anstrengung, das Geleis zu verlassen. In seinem Gehirn war nichts mehr als der alte, aus seiner Kindheit stammende Aberglaube an die glückliche Wirkung der Zahl drei. Er hatte das Gefühl, wenn es ihm noch gelänge, auf drei Schwellen zu treten, dann wäre er gerettet, könnte aus den Geleisen springen, würde den Bahndamm hinabrollen und in das eisbedeckte Wasser fallen. Während er das dachte, lag er schon auf den Knien, das linke Bein außerhalb der Schienen, und im gleichen Augenblick war die Maschine über ihm.

Die Ehre

Von André Maurois

„Die Männer“, sagte sie, „haben ein Ehrgefühl, das ich achte, aber das ich manchmal nur schwer verstehen kann. Als ich mich verheiratete, stellte mir mein Mann Bernhard vor, der sein bester Freund war. Anfangs fand ich ihn schroff, fast feindselig, und er gestiel mir wenig. Es dauerte mehrere Monate, bis ich mich an ihn gewöhnte. Dann wurden wir sehr vertraut, und er war mir wie ein Bruder. Eines Abends, als wir alle drei zusammen ausgegangen waren, gab es sich, daß er im Wagen eine geraume Zeitlang dicht an mich gepreßt saß, und ich wußte, daß es uns beiden angenehm war. Von diesem Tag an änderte sich sein Benehmen gegen mich. Er wurde zärtlich, besessen und bald verbend.“

Ich hatte nichts getan, nichts gesagt, was ihn hätte glauben machen können, daß ich ihn liebte. Soweit es möglich war, tat ich, als nähme ich die leidenschaftlichen Regungen, die er mir so deutlich gab, für freundschaftliche Zuneigung. Endlich, während einer Reise meines Mannes nach Deutschland, besuchte er mich jeden Abend. Er sagte mir, wie unglücklich er sei, daß ich die erste Frau sei, die er wirklich liebe, daß er ohne Unterlaß daran denke, sich zu töten, und daß er eines Tages, wenn er von mir wegginge, in die Seine springen würde. Ich sah ihn so traurig und so aufrichtig, daß ich mich zu guter Letzt seiner erbarmte. Ich wurde seine Geliebte. Zu jenem Zeitpunkt liebte ich ihn nicht. Ich hatte lediglich Angst, daß er sich wirklich töten würde. Aber als er mein Geliebter geworden war, hing ich an ihm.

Nach Verlauf von vierzehn Tagen kam mein Mann zurück. Ich war selbst über meine Kühnheit erstaunt, mit der ich ihm von meinem Leben während seiner Abwesenheit erzählte. Er argwöhnte nichts und alles wäre gut gewesen, wenn nicht Bernhard in diesem Augenblick von Strupeln besessen worden wäre. Er sagte mir, daß ihm vor ihm selber graue, daß er seinen Freund verraten habe, daß er so nicht leben könne, kurz, daß ihm seine Ehre nicht erlaube, weiter die Hand meines Mannes zu drücken, wenn er mein Geliebter bliebe. Ich sagte ihm, er solle nicht mehr zu meinem Mann kommen; er antwortete, das könne er nicht, ein Bruch zwischen ihnen wäre der klarste Beweis unseres Verhaltens und im übrigen liebe ich seine Ehre nicht durch eine Ausflucht beschwichtigen. Er sagte mir, daß er von neuem mein Freund zu sein wünsche, wie früher und verzeihen wolle, was zwischen uns vorgefallen war.

Ich bewunderte seine Haltung und während mehrerer Tage tat mir der Gedanke wohl, daß mein Geliebter, sobald wir Gelegenheit hätten, allein beisammen zu sein, würde er dem Wunsch nicht widerstehen können und ich meinerseits war entschlossen, unsere Beziehungen fortzuführen. Aber mehrere Wochen vergingen; ich mußte erfragen, daß Bernhard seinem Entschluß treu blieb und daß er vermied, zu uns zu kommen, wenn er nicht völlig sicher war, dort meinen Mann vorzufinden.

Es dünkte mich, daß sein Gewissen vielleicht weniger empfindlich wäre, wenn ich selbst eine Begegnung herbeiführte. Ich erreichte bei meinem Mann, der sehr vertrauensselig war, daß ich einige Tage allein am Meer verbringen dürfte und forderte Bernhard auf, mich dort zu besuchen. Er schrieb mir nach dorthin einen prächtigen Brief, der aber voller Vorwürfe war. „Ich dürfte“ — hieß es da — „meinen Mut nicht untergraben. Das Opfer war schwer genug, daß er nicht seinerseits von mir mehr Klugheit und Zurückhaltung fordern dürfte.“

Ich kam so unglücklich heim, daß mein Mann, als er mein geträutes Gesicht sah, sofort begriff, daß mich ein sehr schmerzliches Erlebnis betroffen hatte. Ich weinte Tag und Nacht, ich war krank, ich sprach davon, mir einen Revolver zu kaufen. Mein Mann war so geschickt, daß es damit endete, daß ich ihm alles gestand, mit der Bitte, sich von mir scheiden zu lassen.

Zuerst waren seine Mut und seine Verzweiflung fürchterlich. Aber als er sicher war, nachdem er mich auf tausenderlei Arten ausgefragt hatte, daß mich Bernhard nicht mehr sah, bezwang er seinenummer, um nur noch an mich zu denken. Er sagte mir, daß er selbst mit Bernhard sprechen würde, daß er, wenn Bernhard nicht von mir abzulassen gedente, seinerseits zurücktreten würde, daß er nicht der Mann sei, der eine Frau gegen ihren Willen zurückhält. Kurz, seine Einstellung und seine Worte waren ganz so, wie sie sich die empfindlichsten und anpruchsvollsten Seelen hätten wünschen können.

Selbstredend wohnte ich der Aussprache nicht bei; aber ich erfuhr aus der Erzählung meines Mannes und durch einen Brief Bernhards, daß sie sehr schön verlaufen war und sich, wie mein Mann sagte, auf einer sehr hohen Ebene abgepielt hat. Jeder der beiden hatte angeboten, sich zu opfern und vom Schauspiel abzutreten, nicht indem er sich umbrachte — denn sie waren der Ansicht, daß ein Mann, selbst in der Verzweiflung, immer einen edlen und nützlichen Gebrauch von seinem Leben machen könne —, sondern indem er Frankreich für so lange Zeit verließ, wie das nötig wäre. Nach einem langen Verzichtstreit hatten sie sich dahin geeinigt, es erseheine besser für mich, wenn ich bei meinem Mann bliebe. Also war es Bernhard, der verschwinden sollte.

Ich habe inzwischen erfahren, daß er im Einverständnis mit meinem Manne darauf verzichtet hatte, Paris zu verlassen. Nur hat er es immer vermieden, mich wiederzusehen. Trotz der Güte meines Mannes bin ich sehr unglücklich und manchmal denke ich, daß ich gerne Männern begegnen würde, die keine Herzen sind. Manchmal sage ich mir auch, daß all das unrecht ist, denn Bernhard war es, der meine Freundschaft in Liebe verkehrte, als mein Gemüt noch ruhig war. Ich weiß wohl, daß ein Mann nicht die ganze Zeit an seine Ehre denken kann; aber wenn er zu spät daran denkt, ist es zu spät für die Frauen.

Humor

Gedächtnischwäche

Ein Betrunkener torzelt in der Straße herum. Ein Wochmann hält ihn an: „Wohin gehen Sie?“ — „Ich — weiß nicht.“ — „Wie heißen Sie?“ — „Ich — weiß nicht.“ — „Wo wohnen Sie?“ — „Ich — weiß nicht.“ — „Hören Sie, wenn Sie nicht wissen, wie Sie heißen und wo Sie wohnen, werd ich Sie zur Wache führen müssen.“ Angesichts dieser Drohung macht der Betrunkene Anstrengungen, seinem Gedächtnis nachzuhelfen: „Hören Sie“, meint er plötzlich, „gehen Sie in die Markstraße 34, 3. Stock, links und fragen Sie, ob Herr Siebel nach Hause gekommen ist. Ist er nicht nach Hause gekommen, dann bin ich es, bin ich es.“ — „Wenn er aber zu Hause ist?“ — „fährt der Betrunkene mit leuchtendem Blick fort, „dann kann ich mich beim besten Willen nicht erinnern, wie ich heißen könnte.“

Der Bedant

hatte sich die Sache reiflich überlegt und er schrieb an das Mädchen seiner Wahl: Wertes Fräulein! Ich fordere Sie auf, meine Frau zu werden. Nichtkonvenirendfalls wollen Sie für Ihre Abgabe beifolgendes Rückporto benutzen. Sind Sie aber einverstanden, so ist eine Antwort unnötig, und können Sie das Rückporto unbesorgt bis zur weiteren Bestimmung behalten.

„Gegen Hitler und Mussolini!“

Ein Aufruf der österreichischen Sozialisten.

Wien, 18. Juli. Das Zentralkomitee der Sozialisten Österreichs verbreitete Mittwoch in hunderttausenden Exemplaren einen Aufruf an die Bevölkerung, in welchem u. a. ausgeführt wird:

Im Auftrage Mussolinis hat Schulzinnig mit den Nazi-Frieden gemacht und Österreich der kriegerischen Außenpolitik Hitlers gleichgeschaltet. Das Übereinkommen mit Deutschland bedeutet die Vorbereitung der innerpolitischen Gleichschaltung Österreichs mit Nazi-Deutschland. Gegen dieses verbrecherische Spiel der Gewaltpolitiker rufen wir das ganze Volk zum Kampfe auf. Die Massen, die bisher für Hitler und gegen Schulzinnig die Schädel hingehalten haben, müssen erkennen, daß sie nicht für Brot und Freiheit und nicht gegen den verhassten italienischen Faschismus gekämpft haben. Sie wurden mißbraucht für die gemeinsamen Kriegspläne Hitlers und Mussolinis und ihrer Verbündeten in Österreich.

Die Anhänger einer wahren Unabhängigkeit Österreichs, die bisher an den Ständeschwindel und an Schulzinnigs Politik der „Unabhängigkeit“ geglaubt haben, alle, die die Nazi hassen und Österreich vor der braunen Pest bewahren wollen — sie alle müssen nun erkennen, wohin die politische Entrechtung der Arbeiterklasse Österreichs geführt hat. Die Gefahr der Ausrichtung der Naziherrschaft in Österreich und die Gefahr eines drohenden Krieges zwingen alle Bevölkerungskreise, den letzten und einzigen Ausweg zu beschreiten: Sie müssen gemeinsam mit der Arbeiterschaft einen unerbittlichen Kampf führen gegen Hitler und Mussolini, einen Kampf, für den die Parole lautet muß: Nieder mit Schulzinnig, dem Wegbereiter der Nazi und Werkzeug der faschistischen Kriegspolitik! Wir proklamieren diese Parole und rufen alle Männer und Frauen und die Jugend auf, die verbrecherischen Absichten der internationalen Faschisten in Österreich zu vereiteln. Wir reichen jedem die Hand, der bereit ist, mit uns unter dieser Parole zu kämpfen. Wir wollen eine Regierung gegen Krieg und Faschismus, eine Regierung gegen Arbeitslosigkeit und Elend, eine Regierung aller Schichten des arbeitenden Volkes in Stadt und Land. Schulzinnig und seine faschistischen Hintermänner müssen gestürzt

werden, um dem Volke Freiheit und Brot und Europa den Frieden zu sichern!

Freilassung von Nationalsozialisten in Oesterreich.

Graz, 18. Juli. Das Oberlandesgericht Graz hat die Freilassung von 58 Nationalsozialisten aus der Untersuchungshaft verfügt. Es ist dies eine Auswirkung der deutsch-österreichischen Abmachung und weitere Freilassung von Nationalsozialisten und Niedererschlagungen von Sozialisten werden folgen.

Italien bewaffnet Oesterreich.

30 Waggons italienische Haubitzen in Oesterreich eingetroffen.

Wien, 18. Juli. Wie Antropresz erfährt, beschäftigt diplomatische Kreise seit einigen Tagen folgender Vorfall:

Dienstag, den 30. Juni, um 3 Uhr nachts, traf aus Tarvisio ein Lastzug, der aus 30 Waggons bestand, in Groß-Schwechat bei Wien ein. Als Inhalt der 30 Waggons waren landwirtschaftliche Maschinen angegeben. Bevor noch der bereits avisierte Transport in die Station Groß-Schwechat einfuhr, wurde der Bahnhof im weiten Umkreis von allen Eisenbahnangestellten (Bediensteten) und bahnschwebenden Personen gesäubert und von der Schwedater Gendarmerie, die verstärkt worden war, besetzt. Die Waggons wurden hierauf ausgeladen. Sie enthielten funkelneue schwere Haubitzen, deren Besitz Österreich und Ungarn nach den noch geltenden Friedensverträgen verboten ist. Die Geschütze, die so schwer waren, daß zu ihrer Ausladung ein großer Kran vom Wiener Ostbahnhof herbeigeschafft werden mußte, wurden von Militärmannschaften in die Artilleriekaserne nach Kaiser-Ebersdorf gebracht und dort von einer Offizierskommission, welcher unter anderen der namentlich bekannte Oberleutnant Dörr angehörte, übernommen. Es handelt sich um schwere Haubitzen italienischer Provenienz, mit denen die österreichische Armee ausgerüstet wird.

Aus Welt und Leben.

Der Maharadscha von Misor.

Maharadscha-Besuche sind in London an der Tagesordnung, aber seit langer Zeit hat kein indischer Fürst einen solchen Brunn entfaltet, wie der soeben eingetroffene Maharadscha von Misor. Achtzig Autos sind für sein Gefolge von der Regierung zur Verfügung gestellt worden, und er hat ein goldenes Standbild der Schutzgöttin von Misor mitgebracht, für das in einer Londoner Villa ein eigener Tempel errichtet werden mußte. Dabei dürfte der Maharadscha von Misor den Gesetzen seiner Kraft nach eigentlich keinerlei Luxus entfallen. Er hat das Gelohnis abgelegt, und sein Einkommen, das auf drei Millionen Pfund jährlich geschätzt wird, gehört vor den Göttern den Armen seines Landes. Aber der Maharadscha nimmt es nicht so genau. Es genügt für ihn, daß er streng die weniger kostspieligeren Vorschriften seiner Religion erfüllt. Er raucht nicht und ist strenger Vegetarier. Auch trinkt er nur Wasser aus dem heiligen Ganges, und so hat er große Wasser tanks nach London mitgebracht, die ihn auf allen seinen Reisen begleiten.

Das Jubiläum des Hörnchens.

Ungarn bereitet sich zum 250jährigen Jubiläum des in der ganzen Welt bekannten halbmondförmigen Gebäcks vor, das am bekanntesten unter dem Namen „Hörnchen“ oder „Kipfel“ ist. Dieses Gebäck ist während der Belagerung Wiens durch die Türken 1688 geschaffen worden. Eines Nachts hörten die Arbeiter einer Bäckerei verdächtige Geräusche und stellten fest, daß die Türken einen Stollen gruben, um die Stadtmauer in die Luft zu sprengen. Sie alarmierten die Truppen, und der Angriff wurde abgelenkt. Am nächsten Tage dankte der Kaiser den braven Bäckern, und der Bäckermeister namens Wendel beschloß, zur Erinnerung an diese Heldentat ein Brot in der Form eines Halbmondes zu backen. Zu den Feiern in Budapest, die vom internationalen Bäckerverband veranstaltet werden, erwartet man über 3000 Delegierte der Bäckereien der ganzen Welt. In feierlicher Prozession soll ein Kiezhörnchen dem Bürgermeister übergeben werden, der seinerseits den Armen der Stadt Brot verteilen wird.

Die paradiesische Insel.

Ausnahmsweise ist diesmal nicht von den Galapagos-Inseln die Rede, sondern von der Tristan de Cunha im südlichen Pazifik. Der Pastor dieser Insel, der immer auf drei bis vier Jahre hinfibergeht, ist eben nach London zurückgekehrt und hat Reportern berichtet, wie schön es sich auf der Insel lebe. Im ganzen gibt es dort 169 Einwohner, 93 Männer und 76 Frauen. Geld existiert nicht, alles wird auf dem Wege des Tauschhandels erledigt. Ebenso wenig existiert ein Gericht oder ein Gefängnis. Alkohol ist vollkommen unbekannt. Sämtliche Einwohner erfreuen sich der besten Gesundheit und machen sich auch sonst keine Sorgen, da auch kein Radioapparat vorhanden ist, und das jährlich nur einmal ankommende Schiff sowieso nur Nachrichten überbringt, die schon lange überholt sind.

Der arische Wanjenzüger.

In einer Konstanzener Zeitung war kürzlich folgendes zu lesen: „Erklärung. Ich mache die Einwohnerschaft von Konstanz und Umgebung darauf aufmerksam, daß ich als Kammerjäger gewerbepolizeilich angemeldet bin. Ich dürfte daher nicht angehen, daß sich Heinrich Kolb als einziger Kammerjäger am Plage empfiehlt. Da ich ebenfalls für hundertprozentige Vertilgung des Ungeziefers bei streng realen Preisen garantiere, bitte ich die Einwohnerschaft, mein Unternehmen zu unterstützen. Fritz Hoffmann. Einziges rein-arisches Unternehmen am Plage.“ — Der in der Erklärung genannte feindliche Kammerjäger Kolb ist zwar auch Arier; aber seine Taate hat einen Juden geheiratet. Wie man hört, soll ihm künftig nur noch die Jagd auf jüdische und halbjüdische Wanzen behördlich freigegeben sein; die rein-arischerischen Hoffmann zu.

Der letzte Kampf um den Davis-Vokal.

Deutschland — Australien 1:1.

Gestern begann in Wimbledon (England) das Internationales Finale im Tennis um den Davis-Vokal zwischen den deutschen und australischen Spielern. Am ersten Tage wurden die Einzelspiele ausgetragen.

Im Treffen Crawford — Henkel siegte der Australier leicht über Henkel 6:2, 6:2. Henkel war nicht disponiert und verzichtete auf das weitere Spiel.

Im Treffen Duff — Cramm siegte der Deutsche nach erbittertem Kampf, der 3 Stunden dauerte, 4:6, 6:4, 6:4, 11:9.

Der Stand nach dem ersten Tage ist somit 1:1.

Wird neue Leser für dein Blatt!

Wer wird Siegermeister von Polen?

Den Anhängern des Radrennsports in Polen schwebt nur eine Frage vor: Wer wird heute Siegermeister von Polen? Diese Frage zu beantworten, schien vor Wochen kein großes Kopfschmerz zu bereiten, stand es doch fest, daß außer Artur Pusch, dem alten Polenmeister, Polen keinen zweiten Sprinter von diesen Qualitäten besitzt, der mit dem Titelverteidiger in einem Wetzen genant werden kann. Die Lage hat sich aber, nachdem wir die Lodzer Spitzensprinter im Helenshof in Aktion gegen die gute Klasse der Warschauer Fahrer in Aktion sahen, stark geändert. Einbrodt und Schmidt haben sich in eine Form gebracht, die an ihre Glanzzeiten erinnert. Und diese, das muß man schon sagen, waren für diese Fahrer und für den Lodzer Radport, erfolgreiche Zeiten. Die Lodzer Fahrer waren seit jeher die hartnäckigsten Kämpfer für die Meisterschaft. Mit ihnen mußten immer die jeweils besten Fahrer rechnen. Neben verschiedenen Ehrenplätzen gelang auch einmal einem Lodzer, u. zw. dem auch heute noch tätigen Artur Schmidt, der große Wurf. Auch Einbrodt streckte wiederholt die Hand nach den Meisterlorbeeren aus, aber er stieß immer auf einen noch stärkeren und Schnelleren, an der er seinen Tribut zahlen mußte.

Heute stellt sich die Lage für die Lodzer Teilnehmer ziemlich günstig dar. Einmal, weil die Meisterschaft auf der Lodzer Bahn, die nur ein Lodzer richtig kennen kann, ausgetragen wird, und zweitens, weil die Zahl der wirklich in Frage kommenden Sprinter von auswärts sehr beschränkt ist. Warschau entsendet wohl 6 Fahrer, aber in die engere Wahl können nur die drei Mann: Pusch, Bronczkowski und Szpakowski gezogen werden. Auch Lodz kann nicht mit mehr als mit drei Mann, die auf diesem Gebiete beste Qualifikationen besitzen, aufwarten. Es sind dies Einbrodt, Schmidt und Paul. Unter diesen drei wird die Entscheidung fallen. Den Meister im Voraus zu tippen, fällt schwer, da zumindestens Pusch, Schmidt und Einbrodt gleiche Chancen haben, da ja auch er Titelverteidiger Lodzer ist und die Wäden der Rennbahn gut kennt. Auch was Technik und Routine angeht, so sind alle drei erfahrene Kämpfer, die den polnischen Radport in unzähligen Schlachten mit Erfolg errateten. An reiner Schnelligkeit ist Pusch seinen belagerten Gegnern um ein Geringes überlegen und wenn er in taktisch kluges Rennen fährt, so dürfte ihm der Titel auch von einem Schmidt und Einbrodt nicht streitig gemacht werden können. Im Radport gibt es aber nur klugste Ueberräuschungen und wenn diese der polnischen Radportwelt ein echter Lodzer mit Namen Schmidt

oder Einbrodt bereiten sollte, so soll es uns nicht minder freuen, als wenn es dem Lodzer Pusch zum vierten Male gelingen sollte, Polenmeister zu werden.

Diverse Sportnachrichten.

Das polnische Olympische Komitee hat folgende Meldungen bestätigt: Schneider, Kosi, Kucharski, Piaila, Garnarcz (Leichtathleten), Rokita, Slonczak, Majewski, Neuff (Ringer), Starzynski, Dargonki, Zielinski, M. Rapiak und Drecki (Radsfahrer), Klimak, Maszowski, Kucharski, Binialowski (leichtathletische Stafette) sowie die Korfballmannschaft. In Bayern wurden bestätigt: Fliegengewicht — Sobkowial, Bantamgewicht — Czortel, Federgewicht — Polus, Leichtgewicht — Kujnar, Weltergewicht — Bjarzki, Mittelgewicht — Chmielewski, Schwergewicht — Pilak.

Jahr die Endspiele um den Mitropapokal haben sich Austria, Ambrosiana, Sparta und Ujpesti qualifiziert, also je ein Vertreter Österreichs, Italiens, der Tschechoslowakei und Ungarns.

Fußballmeister der Oberschlesischen Liga wurde der Amatorski AS mit einem Punkt Unterschied vor Czarni aus Chropaczow.

Am 23. August soll es in Berlin zu einem Fußballspiel zwischen den Makkabi-Musawahmannschaften von Deutschland und Polen kommen.

Am Tennisturnier in Boppo vom 29. Juli bis 2. August werden von polnischer Seite Boltmer, Darlowski und Hebda teilnehmen.

Am 23. Juli organisiert der polnische Radsportverband für seine Olympiatfahrer ein Traininglager, dessen Leiter Herr Wisznicki sein wird.

Stefan Dohy, der so tragisch ums Leben gekommene Fliegeroffizier, spielte vor nicht allzu langer Zeit noch in der ersten Fußballmannschaft der Warschauer Polonia. Letztens betätigte er sich in der Verwaltung des Verbandes und bekleidete das Amt eines Vizepräsidenten.

Jendrzewoska belegte in den internationalen Tennismeisterschaften von Wales den ersten Platz vor der Oesterreicherin Kraus.

Die Auslosung für das Daviscup-Internationales Deutschland — Australien ergab: Gestern, Sonntag: Crawford — Henkel, Duff — Cramm, am Montag das Doppel Crawford-Duff — Cramm-Henkel und am Dienstag die Einzelspiele Duff — Henkel und Crawford — Cramm.

KONSUM
PRZY WIDZYSZAJEJ MANUFAKTURZE S.A.

Kolcinska Nr. 54

Tramwajowa Linia 10 und 6

Gelegenheitseinkauf für die in Urlaub Reisenden

Der „Konsum“ empfiehlt zu niedrigen Reklamations-Preisen:
Damen-, Herren- u. Kinderschuhe, Strümpfe und Socken, Tischwäsche, Bademäntel sowie eine große Auswahl in **Gesundwaren, Brau u. Kaffee** von Erzeugnissen der Widzemer Manufaktur.

Wir übernehmen auch den Versand von Paketen nach **Sowjetrußland** auf Grund ein. Abmachung m. d. Vertreter aus USSR Auskunft am Platz



ZDROWIE TO SKARB

uzywajecie tylko swiatowej marki



niezrównana trwałość
Występuje się bezwarunkowo w nastawieniu
Kadaś wymyśli „Primeros“

Möbel

Speisezimmer-, Schlafzimer-Einrichtungen, neuzeitige Kabinets, Ottomane, Bett-Sofa, Stühle, ovale Tische solider Ausführung zu herabgesetzten Preisen empfiehlt das Möbellager

Z. KALINSKI
Nawrotstraße Nr. 37

Die Firma ist auf der diesjährigen Gewerbeausstellung in Lodz mit der silbernen Medaille prämiert worden.

Eisengießerei

„FERRUM“

Lodz, Kilińskiego 121, Tel. 218-20

Grauguß hoher Qualität:
Maschinen-, Bau- und Hartguß,
feuer- und säurefester Guß.
Mechanische Werkstatte.
Mäßige Preise.

MIRAŻ

11 Listopada 16

Beginn 4 Uhr

Heute und folgende Tage!

Der wunderschöne Gesangsfilm unter dem Titel

„Die verkaufte Stimme“

In der Hauptrolle: **JOSEF SCHMIDT**

Gesprochen und gesungen in deutscher Sprache

Möbelfachlerei

Antoni Koprowski, Lodz, Ogierka 56

empfehlte fertige Einzeilmöbel u. Komplette, wie: Schlafzimer-, Speisezimmer-, Herrenzimmer-Einrichtungen, u. a. **Neueste Modelle**. Solide u. garantierte Ausführung. Zugängliche Preise

Brunnenbau-
Unternehmen KARL ALBRECHT

Lodz, Zeglarska 5 (an der Ogierka 144) Tel. 238-46

übernimmt alle in das Brunnenbaufach schlagenden Arbeiten, wie:

Volage neuer Brunnen, Flach- und Tiefbohrungen, Reparaturen an Hand- und Motorpumpen sowie Kupfer- und Schmiedearbeiten
Sollt — Schnell — Billig

Segründet im Jahre 1891

Heilanstalt für Haustiere



Mag. Vet. **H. Warrikoff**
KOPERNIKA 22 Tel. 172-07

Innere und chirurg. Krankheiten Impflungen von Hunden u. Pferden **Hand- und Pferdegeschür** **Hundeüber** **Trimmen drahthaarer Hunde** **Aufschlag, Nieten von Hufspalten** Empfang im Ambulatorium von 8-1 und von 3-6

Dr. med. Haltrecht

Haut- und venerische Krankheiten empfängt jetzt

Petriauer 161 Tel. 245-21

von 11-3 und 7-9 Uhr abends
An Sonn- und Feiertagen von 10-1 Uhr

Dr. med. FELDMAN

Frauentranheiten und Geburtshilfe

Kiliński 113 (Nawrot 41)

Tel. 155-77

Dr. Klinger

Spezialist für sexuelle Krankheiten

venerische, Haut- und Haar-Krankheiten zurückgeführt

Andrzeja 2 Tel. 132-28

Empfängt von 9-11 früh und von 6-8 Uhr abends

Dr. med. Heller

Spezialarzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten

Seagutta 8 Tel. 179-89

Empf. 8-11 Uhr früh u. 4-8 abends. Sonntag u. 11-2

Besondere Wartezimmer für Damen

Der Unbesuchte — Heilanstalt

Deutsche Sozial. Arbeitspartei Polens

Ortsgruppen: Lodz-Zentrum und Lodz-Süd

Heute, Sonntag, den 19. Juli, ab 9 Uhr früh, veranstalten beide Ortsgruppen in Marzsin, im Waldchen des Herrn Pisch, 5 Minuten von der Haltestelle Marysin, ein

Waldfest

verbunden mit verschiedenen Zerstreungen, Ueberraschungen wie auch Musik und Tanz.

Die Teilnehmerkarten sind bei den Vertrauensmännern der Ortsgruppen von Süd und Zentrum und am Festtage an Ort und Stelle zu haben. Kinder bis 14 Jahren haben freien Eintritt.

Für Speisen und Getränke wird bestens gesorgt.

Zu diesem Waldfest sind alle Parteimitglieder, deren Familien und sonstige Sympathiker der Bewegung eingeladen.

Die Veranstalter.

Ein Anrecht auf das Glück hat der Besitzer eines Loses aus der

Kollektur Nr. 100

Lodz, Andrzeja 2 „PROMIEN“

Darum komm, wähl die Dein Los, und Du wirst im Kampf ums Dasein siegen

Praktische Handbücher für die Kleintier- und Geflügelzucht

Die Rassen der Hausstauben	3l. 1.80
Laubenzucht	„ —.90
Der Kaninchenstall	„ —.90
Verarbeitung der Kaninchenfelle	„ —.90
Stubenfüchszucht	„ 1.80
Die natürliche Brut und Aufzucht der Küden	„ —.90
Die künstliche Brut und Aufzucht der Küden	„ —.90
Ruhbringende Hühnerzucht	„ 1.90
Rassen der Bier- und Sporthühner	„ —.90
Geflügelkrankheiten	„ 2.60
Monatskalender für den Geflügelzüchter	„ —.90
Der Polizeihund	„ 1.90
Die Erziehung und Dressur des Luxus Hundes	„ —.90
Die Aufzucht junger Hunde	„ —.90
Abrichtung und Führung des Jagdhundes	„ 1.50
Hundkrankheiten	„ —.90
Kanarienzucht	„ —.90
Gesundheitspflege der Kleintiere	„ —.90

Borrätig im

Buch- u. Zeitschriften-Vertrieb „Volkspreße“

Petriauer 109.

Auf **Ratenzahlung** Damen-, Herren- u. Kindermäntel, Damenkostüme u. Herrenanzüge empfiehlt **„Konfekcja Ludowa“** Pl. Wolności 7, im Torwege

Ein **Lehrmädchen** für Damenschneiderin per sofort gesucht. Zu erfragen Leszno 52, W. 5.

Heilanstalt

Petriauer 294

bei der Haltestelle der Pabianicer Zufuhrbahn
Telephon 122-80

Spezialärzte und zahnärztliches Kabinett

Analysen, Krankenbesuche in der Stadt
Tätig von 11 Uhr vormittags bis 8 Uhr abends
Konkultation 3 Bloth

Venerologische Heilanstalt

Petriauer 45 Tel. 147-44

Haut- u. Geschlechts-Krankheiten
Von 9 Uhr früh bis 9 Uhr abends
Frauen und Kinder empfängt eine Verztin
Konkultation 3 Bloth

Sekretariat

der **Deutschen Abteilung** des **Textilarbeiterverbandes**

Petriauer 109

erteilt täglich v. 9-1 Uhr u. v. 4-7 Uhr abends

Auskünfte

in **Bohn-, Urlaubs- und Arbeitsausangelegenheiten** in **Rechtsfragen und Vertretungen vor den zuständigen Gerichten durch Rechtsanwälte**

Intervention im Arbeitsinspektorat und in den Vertrieben erfolgt durch den Verbandssekretär

Die **Fachkommission** der **Reiger, Scherer, Andree und Schlichter** empfängt Donnerstags und Sonnabends von 6-7 Uhr abends in Fachangelegenheiten

Matulatur

(alte Zeitungen)

30 Groschen für das Kilo

verkauft die **„Lodzjer Volkszeitung“** Petriauer 109

Lodzzer Tageschronik.

Der Streik der Saisonarbeiter aufgehoben!

Gestern mittag wurden die Vertreter der streikenden Saisonarbeiter im Wojewodschaftsamt empfangen. Sie erklärten, daß sie die auf der zwischenverhandlichen Konferenz gefaßten Beschlüsse annehmen. Mit anderen Worten, daß sie gemüßt seien, den Streik abzubrechen. Danach begaben sich die Arbeitervertreter nach dem Magistrat, wo sie vom Stadtpräsidenten Godlewski empfangen wurden. Der Stadtpräsident hieß die schon vom Wojewodschaftsamt aprobierten Bedingungen gut. Demnach erhalten also die Saisonarbeiter Vorschüsse, des Streikes wegen darf keiner entlassen werden, die Forderungen betreffs der rechtlichen Einstellung von arbeitslosen Saisonarbeitern wurden berücksichtigt, ein Sammelvertrag wird abgeschlossen werden, nur die Forderungen, die die Erhöhung der Lohnsätze zum Ziele hatten, wurden abgelehnt. Der Streik der Saisonarbeiter wurde also gestern beendet. Montag wird die Arbeit wieder aufgenommen.

Eintägiger Streik in einer Strumpffabrik.

In der Strumpffabrik „Szanioma“ (Brzozowa 1/5) ist vorgestern ein Streik ausgebrochen, da die Firma eine Arbeiterin entlassen hatte. Die etwa 80 Arbeiter legten darauf die Arbeit nieder, ohne das Gebäude zu verlassen. Arbeitsinspektor Pfeifferman hielt daraufhin mit dem Besitzer der Firma eine Konferenz ab, und dieser erklärte sich mit der Wiedereinstellung der Arbeiterin einverstanden. Der Streik wurde daraufhin abgebrochen und die Arbeit wieder aufgenommen. (P)

Einzelverträge gelten nicht, wenn ein Sammelvertrag besteht.

Vor dem Lodzzer Arbeitsgericht fand gestern eine Gerichtsverhandlung gegen den Maurermeister Benzyl statt, der von seinem Arbeiter Jan Galonzka verklagt worden war, weil er ihm nicht den vollen Lohnsatz zahlte. Benzyl erbrachte vor Gericht den Beweis, daß Galonzka mit ihm einen Vertrag abgeschlossen hatte, demzufolge er, Benzyl, nur zur Zahlung eines Stundenlohnes von 94 Groschen verpflichtet war, obwohl der Sammelvertrag einen Lohn von 1.12 Zloty pro Stunde vorsieht. Das Gericht sprach dem Galonzka 150 Zloty zu, so viel betragen nämlich die durch die Nichthonoreierung des Sammelvertrages entstandenen Rückstände. Das Gericht stellte sich auf dem Standpunkt, daß Einzelverträge keine Gültigkeit haben, wenn ein diesbezüglicher Sammelvertrag besteht.

Lodz und das Begräbnis des Gen. Orlicz-Dreszer.

Im Namen der Lodzzer Stadtverwaltung wird an der Beerdigung des auf so tragische Weise ums Leben gekommenen Generals Orlicz-Dreszer Dir. Kalinowski an der Spitze einer Delegation teilnehmen. Dir. Kalinowski ist, wie bekannt, Vorsitzender der Bezirksverwaltung der Meeres- und Kolonialliga.

Einen Spielautomaten in der Wut zerschmettert.

Vor ungefähr drei Jahren wurden einer Verord-

nung der Lodzzer Stadtkasse zufolge die Spielautomaten entfernt, bei denen man durch Hineinwerfen von 10-, 20- und 50-Groschenmünzen das Vielfache der hineingeworfenen Summe gewinnen konnte. Meistenteils aber verlor man. Da auf diese Weise sich die Leute von frühesten Jugend an den Hazard gewöhnen, wurden diese Automaten verboten, doch sind sie in etwas abgeänderter Form zugunsten der Spieler von neuem aufgetaucht. Gestern spielte an einem solchen Automaten in der Gaststube Ecke Petrikauer und 6. Sierpnia eine Gruppe Männer. Ganz besonders einer tat sich hervor, der dem stimmigen Partner das Geld abgewinnen wollte. Andere, die schon „blant“ waren, sahen dem Spiel zu. Als der Mann sein ganzes Geld verspielt hatte, ohne ein einzigesmal zu gewinnen, zerbrach er auf dem Apparat sein Bierglas. Auf dieses Zeichen hatten die Zuschauer nur gewartet. Sie zertrümmerten den Automaten und machten sich aus dem Staube, noch ehe Polizei hinzugelommen war.

Schließung eines Stundenhotels.

Wie die Polizei ermittelte, unterhielt eine Bessa Rabinowicz in ihrer Wohnung in der Legionow 12 ein Stundenhotel. Die Sicherheitsbehörde hatte die erwähnte Rabinowicz seit langem im Verdacht, daß sie aus der Prostitution Nutzen schlage, man konnte ihr aber nichts nachweisen. Erst als sich eine Besucherin des Hotels an die Polizei um Schutz gegen die R., die sie zu erpressen versuchte, wandte, schritt die Polizei ein. Die Rabinowicz vermietete ihre Altköchen an liebebesung'ge Mädchen, die aus den jogen. besseren Kreisen stammten, was sich die Besitzerin des Stundenhotels zunutze machte, indem sie Frauen, die ihr Haus besucht hatten, zu erpressen versuchte, und zwar auf eine eigentümliche Art: durch moralischen Druck zwang sie die Frauen zur Prostitution, das Geld dafür selbst einstreichend. Eine in der Wohnung der R. vorgenommene Revision bestätigte die Angaben der Unbekannten. Die Rabinowicz wurde verhaftet.

Wem gehört das?

Im Untersuchungsamt in der Kilinskiego 152, Zimmer 3, ist eine Damenhandtasche abzuholen, die ein Paar Handschuhe, ein Gebetbuch und noch andere kleine Sachen enthält. Dort befindet sich auch eine grau und schwarz karierte Decke, die in der Petrikauer aus einem Auto fiel.

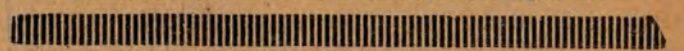
Ergänzende Aushebungskommission.

Am 23. und 24. Juli amtiert in der Petrikauerstraße Nr. 165 eine ergänzende Aushebungskommission für das Kreisergänzungs-kommando Lodz-Stadt II. Zu melden haben sich Angehörige des Jahrganges 1915 sowie älterer Jahrgänge, die bisher vor keiner Kommission gestanden und deren Verhältnis zum Militär noch nicht geregelt ist und die im Bereiche der Polizeikommissariate 1, 4, 6, 7, 10, 12, 13 und 14 wohnen und außerdem noch eine Aufforderung der Stadtkasse erhalten haben.

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken.

Sandowka-Dancerowa, Zgierzka 57; W. Groszkowski, 11. Listopada 15; L. Karlin, Pilsudskiego 54; R. Rembielinski, Andrzejka 28; J. Chondzynski, Petrikauer Straße 165; E. Müller, Petrikauer 46; G. Antoniewicz, Babjanicka 56.

Der Hautthypus ist eine Krankheit der schmutzigen Hände darum wasche vor jeder Mahlzeit die Hände!



Beim Reinigen mit Benzin verunglückt.

Die 27jährige Karolina Reiman reinigte Kleider mit Benzin, das durch unvorsichtigem Umgang mit Feuer zur Explosion kam. Die Frau, die in der Bulowa 33 wohnt, erlitt so schwere Brandwunden, daß sie ins Krankenhaus überführt werden mußte.

Unfall bei der Arbeit.

In der Fabrik in der Wolczanstraße 50 wurde der 20jährige Konstanty Bopa, Gdanzka 166, beim Beiseitigen eines Motordefekts von dem Transmissionsriemen erfaßt. Er trug schwere Körperverletzungen davon und mußte ins Krankenhaus geschafft werden.

Auto gefahren und nicht bezahlt.

Antoni Slawinski, Stara 8, ließ sich in Gesellschaft eines Freundes mit dem Taxi des Stanislaw Galka von der Kosciuszko-Allee nach der Mlynarskastraße fahren. Da er die Bezahlung verweigerte, wurde die Polizei gerufen.

Messerstecher.

Zwischen etlichen betrunkenen Raufbolden kam es in der Dworskastraße zu einer Messerstecherei, im Verlaufe derer der 25jährige Stanislaw Awiatkowski, Brzozki 37, und ein gewisser Antoni Milek, Sezonowa 3, verletzt wurden.

Diebe in der Widzower Manufaktur.

In der Nähabteilung der Widzower Manufaktur wurden seit geraumer Zeit systematische Diebstähle verübt. Die Beobachtungen der Geheimpolizei führten zur Verhaftung von drei Arbeitern der Widzower Manufaktur, Henryk Klimet, Mazowiecka 73, Jozef Lecki, Antoniewska 46, und Karol Cieplucha, Antoniewska 3. Sie verkauften das Diebesgut an einen Baclaw Woznicki, Nowy Swiat 6, und an Marianna Smigrodzka, eine Ladenbesitzerin in der Kosciuszkastraße 61. Die Hausdurchsuchungen förderten zahlreiches Material, das von Diebstählen herrührte, zutage. Alle drei Personen wurden verhaftet.

Einen Arbeitslohn betrogen.

Jozef Orzelak, Kraszewskiego 20, begegnete in der Teehalle in der 11. Listopada 54 einen Mann, der, als er gehört hatte, daß Orzelak arbeitslos sei, versprach, ihm Arbeit zu verschaffen. Er stellte ihm den Posten eines Dieners in Aussicht und ließ sich für die Vermittlung im voraus 15 Zloty bezahlen. Seit dieser Zeit hat Orzelak den Mann nicht mehr gesehen. Gegenwärtig sucht ihn die Polizei.

Von einem Hund gebissen.

In den gestrigen Nachmittagsstunden wurde die 5jährige Barbara Antezak, Matejski 7 wohnhaft, in der Szyniarskastraße von einem Wolfshund gebissen. Der Arzt der Rettungsbereitschaft legte ihr einen Verband an.

Arbeitsloser trinkt Salzsäure.

Der 43jährige Robert Franzmann unternahm in seiner Wohnung, Wyszoka 23, einen Selbstmordversuch durch Trinken von Salzsäure. Er wurde ins Krankenhaus überführt. Die Ursache ist Arbeitslosigkeit.

Der Verlobungshof.

Roman von Hanna Schneider

(57. Fortsetzung)

Lebhaftes Nicken des Blondkopfes. „Au ja, ich wollte Ihnen doch so gern mal meine weißen Kaninchen zeigen und den kleinen Dampfer, den ich mir gebaut habe. Und dann noch —“, er verstummte und sah schon auf Selge; die junge Dame hatte ihn mit so einem bösen Blick angesehen, ängstlich musterte er seinen weißen Weineranzug: waren etwa Flecken darauf? Dann aber fiel ihm eine Unterlassung ein, richtig, er hatte der Dame noch nicht Guten Tag gesagt.

„Guten Tag auch“, sagte er, aber es kam merkwürdig steif heraus, und es fuhr Oltrogge durch den Sinn, wie der Bub vor wenigen Minuten erklärt hatte, daß er seinen aufrichtig gemeinten Willkommengruß nur den Leuten biete, die er gut leiden könnte!

Selge schien nicht dazu zu gehören!

Oltrogge sagte rasch: „Gewiß komme ich und werde mir gern alles ansehen, was du mir zeigen willst.“

Das Kind sah ihn einen Augenblick nachdenkend an und sagte: „Ach, und Ihr Taschentuch ist ja auch noch bei uns. Mutti hat es gemaschen und geplättet, ich werde sie gleich mal bitten, daß sie es mir gibt.“

Er lief auf seinen kleinen strammen Beinchen fort, der blonde Schopf wehte, und Oltrogge sah ihm mit einem tiefen Blick unfählichen Glüdes nach.

Selge aber lachte leise und böse; sie zitterte innerlich vor Forn und Grimm! Mußt sie auch ausgerechnet dieser dumme Junge hierherkommen!

Sie hätte ihn am liebsten mit ihren Händen fortgeschoben, als er so zutraulich neben Oltrogge an dessen Arm geklopft stand!

Scharf fragte sie jetzt: „Wie soll ich mir das erklären? Erst weigerst du dich wiederholt, hierher zu gehen, und dann plaudert dieser Junge aus, daß du schon hier gewesen bist?“

Er musterte ihr haßentstelltes Gesicht mit kühlem Blick, ehe seine Antwort rasch und entschieden kam: „Erlaube, das hat er nicht gesagt! Ich traf ihn neulich mit einer jungen Dame im Walde, er war gestürzt und hatte am Oberschenkel eine blutende Fleischwunde. Da bekanntlich junge Damen nie ein einigermaßen brauchbares Taschentuch bei sich haben, sondern meist nur so ein Lätzchen, nahm ich ein unbenutztes von mir, das als Verband diente.“

„Du scheinst aber gewußt zu haben, daß der Junge hierher gehört.“

Er sah sie nicht an, sondern durch die Glasfenster in das Unwetter hinaus.

„Warum wüßtest du das wissen? Es kann dir ja eigentlich gleichgültig sein.“

Diese deutliche Weigerung erfüllte sie mit unbändigem Grimm und Haß; sie sah im gleichen Moment den kleinen Jungen wiederkommen, sah hinter der Milchglastüre nach dem großen Zimmer im Haus schattenhaft den Umriß einer hochgewachsenen Frau.

„Hallo, Kleiner, bitte deine Mutter, daß sie einmal zu mir kommt, ich hätte etwas mit ihr zu besprechen wegen „Madin.““

Klein-Stefan wußte, daß die Mutter zu allen Gästen kam, wenn sie einen Wunsch äußerten, er begriff auch noch nicht die Kränkung, die in Selges etwas nachlässig hingeworfenen Worten lag, er fühlte nur eine verstärkte Abneigung gegen diese junge Dame. Trotzdem ließ er eilig zurück; Höflichkeit gegen die Gäste und überhaupt gegen alle Menschen war ihm von Kleinauf gelehrt wor-

den. Er konnte die Mutter gerade noch an der Hand fassen, ehe sie aus dem Gästezimmer in die Diele gehen wollte, und sagte in der Erregung etwas lauter als sonst:

„Mutti, die junge fremde Dame will wegen des „Madin“ mit dir sprechen, du müchtest auf die Veranda kommen.“

Gisela bebte, sie fürchtete sich unsagbar und wußte doch keinen Ausweg! Sie konnte sich dieser Bitte nicht entziehen, zumal sie von einem Teil ihrer anderen Gäste gehört worden war. Aber hätte der Mann, der die junge Dame begleitete, und den sie sofort erkannt hatte, hätte der dies nicht verhindern können? Mußt er diesem anscheinend eigenwilligen Wunsch seiner schönen Begleiterin nachgeben?

Sie hatte beide vorhin bereits gesehen, als sie flüchtend vor dem Unwetter über den Gartenvorplatz kamen, und hatte einer Begegnung gerade noch ausweichen können!

Mit Gewalt sich zur Ruhe zwingend, betrat sie die Veranda, und ihre Haltung bekam sofort etwas Steifes, Unverbindliches, als sie gewahrte, wie vertraulich nahe die junge Dame neben dem Mann saß. Ihre Schritte waren so leise auf der Kotosmatte des Mittelganges, daß Oltrogge, der noch immer in das Unwetter starrte, sie nicht kommen hörte. Aber Selge hatte das Nähen der blonden Frau sehr wohl bemerkt.

„Mein Freund, ich glaube, hinter deiner Weigerung hierher zu gehen, steckt mehr als reiner Eigensinn! Du hast mich verwöhnt mit deinen Aufmerksamkeiten, und dein heutiges Benehmen ist mir ebenso fremd wie unverständlich. Und wenn ich mich nicht lächerlich machen wollte, dann würde ich sagen, ich habe Grund, eifersüchtig zu sein.“

Fortsetzung folgt.

Lodz erhielt nur 5 neue Lehrertats.

Der Verband der Polnischen Lehrerschaft hat eine Denkschrift verfaßt, in der er Protest erhebt, daß Lodz nur 5 neue Lehrertats für das Schuljahr 1938-39 zugewiesen wurden. Der Verband weist darauf hin, daß seit einer Reihe von Jahren die Lehrerschaft in Lodz vermindert wird — durch Versetzung nach der Provinz — und daß die Zahl von 5 neuen Lehrertats viel zu klein ist im Verhältnis zu der in der letzten Zeit stark angelegenen Schülerzahl. Wie es heißt, werden die Schulbehörden den Sachverhalt genau prüfen.

Belämpft die Fliegen!

Daß die Fliegen Überträger verschiedener ansteckender Krankheiten sind, ist bekannt. Man sollte sie deshalb auf Schritt und Tritt bekämpfen.

Als Schutzmaßnahme gegen die Fliegen kennt die Hausfrau Gazeisenster in Wohnung, Küche und Speisekammer, Drahtglocke, Fliegenkäfig, Gegenzug, Mitten während der Nacht, Fliegenfallen und Fliegenfänger. Es gibt aber auch eine Reihe von flüssigen Bekämpfungsmitteln, die sich gut bewährt haben.

Auf flache, mit Fliegepapier ausgelegte Teller, in die man Milch oder Zuckersirup eingießt, gibt man auf 1/2 Liter 2 Ghlöffel 40prozentiges Formalin bei.

Man lege in einem alten Topf Quastspäne lange und gründlich mit Wasser, fülle dann die nassen Späne in flache Gefäße, gieße die Quastabrinne darüber und stelle die gefüllten Gefäße dorthin, wo Fliegen sind. Man hat nichts weiter zu tun, als täglich die verunreinigte Flüssigkeit durch Zugießen von Wasser zu ersetzen, die Späne also feucht zu halten, sie behalten viele Wochen lang ihre Wirkung. Quastia erhält man in der Drogeriehandlung.

Man füllt ein Glas mit Zuckersirup und gibt einen großen Tropfen Salzsäure, auch Maschinenöl, darauf, die Fliegen ersticken dann.

Fliegen können den Geruch von Essig nicht leiden. Ein Schälchen mit Essig aufgestellt hält sie fern.

Im Zusammenhang mit diesen Bekämpfungsmaßnahmen achte man auch stets darauf, daß alle Küchenabfälle sofort aus der Küche entfernt werden, daß z. B. auch das Abwaschgeschirr, das mit Vorliebe von den Fliegen aufgesucht wird, wenn es nicht gleich abgewaschen werden kann, von den Speiseresten mit Wasser überpült wird oder beiseite gestellt wird.

Von einem Wagen gerammt.

In der Brzezinskastraße wurde die 45jährige Janina Marcinkowska, Dolna 49, von einem Wagen angefahren. Sie trug allgemeine Körperverletzungen davon und mußte in geschwächtem Zustande nach Hause gebracht werden.

Geschäftliches.

Der Konsum die populärste Handelsstätte in Lodz. In der ganzen Stadt wundert man sich darüber, wie so der Konsum zu solch einer Popularität gekommen ist. Dieses Geheimnis ist leicht zu enthüllen. Die Leitung des Warenhauses bedient sich folgender Grundsätze: Große Auswahl, niedrige Preise, beste Qualitätsware und zuvorkommende Bedienung. Dank diesen Grundsätzen werden alle Kaufenden zufriedengestellt und zu Dauerkunden gewonnen.

Aus dem deutschen Gesellschaftsleben

Vom Deutschen Kultur- und Bildungswort „Fortschritt“. Der beim Verein bestehende Gemischte Chor veranstaltet am kommenden Sonntag, dem 26. Juli, einen Ausflug nach Grabenice und ladet schon jetzt alle Mitglieder und Sympathiker des Vereins dazu höflich ein. Nähere Angaben über Treffpunkt und Darbietungen erfolgen in den nächsten Tagen.

Aus dem Reiche. Auch ein „Olympier“.

Der mehrfach vorbestrafte Alexander Krajczyski, der zurzeit im Bromberger Gefängnis eine längere Freiheitsstrafe absitzt, scheint außer seinem „schwarzen Beruf“ ein begeisterter Anhänger des Sports zu sein, wie dies aus seinem Besuch hervorgeht, das er vor einigen Tagen an den Gerichtspräsidenten gerichtet hat. Darin bittet er um die Genehmigung einer Strafunterbrechung für die Dauer von zwei Wochen zum Besuch der Olympischen Spiele in Berlin. Die Teilnahme an der Weltveranstaltung in Berlin werde ihm, wie er betont, als früheren Vorsitzenden eines Sportklubs und als leidenschaftlichen Sportmann die beste Gelegenheit geben, seine sportlichen Kenntnisse zu vertiefen. Außerdem habe er angeblich schon vor längerer Zeit einem Reisebüro 140 Pfund für den Besuch der Olympischen Spiele eingesendet. Man hat dem sportliebenden Gefängnisinsassen seine Bitte nicht erfüllt, in der Annahme, daß er seine Strafunterbrechung zu ganz anderen als zu Sportzwecken ausnützen könnte.

Brzeziny. Lastauto fährt gegen Autobus. Im Dorfe Bratoszewice, Kreis Brzeziny, stießen zwei Kraftwagen zusammen — der Lastwagen des A. Abram und Ch. Rajzer aus Lodz mit dem Autobus des Candyt Jan. Die 6 Insassen des Autobusses trugen leichte Verletzungen davon. Die Schuld an dem Unfall trägt der Führer des Personenvagens, der auf der linken Straßenseite fuhr.

Sompolno. Rinderquälerei. Der Polizeiposten in Budzislaw führt die Untersuchung gegen das Ehepaar Marjan und Marjanna Stajak, die angeklagt sind, ihre 8jährige Nichte Janina Stajak, eine Volkswaise, durch Hunger und Schlägen gequält zu haben.

Kalisch. Totschlag. Im Dorfe Godziesze, Kreis Kalisch, kam es zu einem blutigen Streit mit tödlichem Ausgang. Der Bauer Marcin Harzenba war dabei, die Scheune auseinanderzunehmen, deren Mit-eigentümerin seine Schwester Wladyslawa war. Da die Schwester das Vorhaben des Bruders verhindern wollte, kam es zu einem Streit, im Verlaufe dessen die S. ihren Bruder mit einem Stein an den Kopf schlug. Marcin S. versetzte ihr darauf etliche Schläge mit einem Stock über den Kopf, daß die S. blutüberströmt zusammenbrach. Dem Dienstmädchen der Schwester, das ihrer Herrin zu Hilfe eilte, versetzte er gleichfalls etliche Schläge, an deren Folgen das Mädchen einige Minuten darauf verstarb. Dem Vorfall sah der Vater der Geschwister tatenlos zu. Beide Männer wurden verhaftet und ins Gefängnis geschafft.

ferenz, die stattfinden sollte, schickte Herr Gürtler in seiner Vertretung seinen Meister, jedoch ohne Vollmachten. Die Konferenz wurde unter solchen Umständen gar nicht angefangen. Wenn man erst die Böhne in diesem Betriebe kennen lernt, dann bekommt man so recht ein Charakterbild dieses Tuchfabrikanten. So zahlte Herr Gürtler seinen Arbeitern einen Stundenlohn von 17 Groschen, den Maschinenarbeitern zahlte er einen solchen von 35 Groschen die Stunde. Nebenbei wollen wir bemerken, daß Herr Gürtler ein sehr strammer Christ und guter Katholik ist und deutscher Patriot echter Sorte. Das stört ihn selbstverständlich nicht, seine Arbeiter in der unverschämtesten Weise auszubeuten. Ihm getreu zur Seite steht sein Meister Zentner, welcher wieder ein geschworener Nationalsozialist hitlerischer Färbung ist. Da bekommt man so schön ein Bild, wie sich diese Herren die von ihnen gepredigte „Volksgemeinschaft“ in der Tat vorstellen. Sie handeln nach der Parole „Eigennutz geht vor Gemeinnutz“, wenn auch der liebe deutsche Volksgenosse neben ihnen krepirt. Diese beiden Herren fühlen sich wahrscheinlich in Oesterreich und Deutschland, wo die Arbeiterklasse ganz rechtslos gemacht wurde. Die dortigen Zustände würden diesen Oberpatrioten auch hier in Polen so passen. Diese Herren werden sich aber doch irren. Die Metallarbeiter werden die dort streikenden Arbeitskollegen in ihrem Kampfe unterstützen und wenn es Monate dauern sollte. Die Arbeiter haben sich, so wie beim Streik in der Firma „Denlo“, im Betriebe eine Küche eingerichtet, haben die rote Fahne gehißt und denken gar nicht daran, ihre Arbeitskraft dem Fabrikanten Gürtler weiter zu Bettelöhnen zur Verfügung zu stellen. Im Betriebe befindet sich die ganze Belegschaft in der Zahl von 60 Arbeitern.

Arbeiter der Firma Gürtler! Bewahrt eure Solidarität im Kampfe um bessere Lebensbedingungen. Lehrt euren „Herrn und Gebieter“, daß Menschen keine Sklaven sind.

Okkupationsstreik in der Bielitzer Papierfabrik.

In der Bielitzer Papierfabrik, Inhaber Niemojewski, brach am Donnerstag ein Okkupationsstreik aus. Die Arbeiter forderten eine Lohnregulierung, die von der Firmenleitung rundweg abgelehnt wurde. Daraufhin legten die Arbeiter die Arbeit nieder und verblieben in ihren Arbeitsverhältnissen. Im Betriebe befinden sich gegen 150 Arbeiter.

Bielitz-Biala u. Umgebung.

Wahlmänner Einbruchversuch. In die Polnisch-Holländische Firma in Bielitz versuchten in der Nacht auf Freitag bisher unbekannte Diebe einen Einbruch zu verüben. Nach ihrer „Arbeit“ aber wurden sie von dem bei der Wach- und Schließgesellschaft bediensteten 27 Jahre alten Rudolf Bokot gefaßt. Die Diebe warfen sich auf ihn und verprügelten ihn derart, daß er mit Kopfverletzungen in das Spital überführt werden mußte. Durch den entstandenen Wirrwarr haben sie nichts mitgenommen.

Selbstmord des Fabrikanten Karl Bogt in Bielitz. Der Mitinhaber der Tuchfabrik Bogt, Karl Bogt, beging am Donnerstagabend in seiner Wohnung Selbstmord durch Einatmung von Leuchtgas. Finanzielle Schwierigkeiten sollen das Motiv der Tat sein.

Oberschlesien.

Ein ungeläutes Abenteuer.

Vor einigen Tagen meldete die Familie Boruta aus Kattowitz-Baluzge, daß der 16jährige Karl Boruta sich ohne Angaben aus der Wohnung entfernt hat und nicht mehr aufzufinden sei. Auch die Ermittlungen der Polizei blieben erfolglos, bis sich am Donnerstag Karl Boruta selbst erschöpft zu Hause einstellte und erklärte, daß er am besagten Tage einen Kollegen mit Möbeln nach Nikolai begleiten sollte. Aber der Kollege fuhr vorzeitig fort, und so machte sich Boruta auf den Weg, um ihn noch zu erreichen. In der Nähe der Piotrowiger Wälder will er von zwei Altersgenossen eingeholt worden sein, die ihn mit irgendeiner Flüssigkeit begossen, so daß er das Bewußtsein verlor. Als er nach einiger Zeit aufwachte, war er sehr schwach und konnte sich auf die näheren Umstände nicht mehr erinnern, stellte nur fest, daß ihm 5 Pfund Bargeld und ein Taschenmesser fehlten. Er übernachtete daraufhin im Walde und begab sich dann heim. Die Eltern meldeten diesen Vorfall erneut der Polizei, die nunmehr Untersuchungen einleitete, wie weit die Angaben des Karl Boruta den Tatsachen entsprechen oder wie weit Abenteuerlust den Vorfall erfinden ließ.

Der Dant des „Vaterlandes“ ist euch gewiß ...

Wie die „Gazeta Polska“ aus Oberschlesien zu melden weiß, haben die deutschen Behörden einen gewissen Georg Sodzamica aus Chorzow an die Grenze bei Hohenlunde gestellt, damit er als „lästiger Ausländer“

Ein Erfolg der Bialaer Saisonarbeiter.

Die bei den öffentlichen Arbeiten beim Bialaer Magistrat beschäftigten Arbeiter überreichten schon vor ungefähr 6 Wochen an den Herrn Bürgermeister ihre Wünsche zwecks Regelung der Böhne nach dem von der Wojewodschaft ausgearbeiteten Lohnschema. Wie gewöhnlich bei solchen Forderungen der Saisonarbeiter gibt es seitens des Magistrats und dergleichen Institutionen hundertlei Mißreden, und so erklärte der Bürgermeister, daß der Magistrat nicht kompetent ist, die Wünsche der Arbeiter anzuerkennen. Man verweist sie an die Direktion des Fundusz Brach, dann wieder an den Arbeitsinspektor, dann heißt es wieder, daß nur das Arbeitsministerium kompetent ist und so geht es in die Runde. Als das aber den Arbeitern zu bunt wurde, legten sie am Freitag voriger Woche die Arbeit nieder und kamen alle in das Arbeiterheim zu einer Versammlung. Sie wählten eine Delegation, mit welcher die sozialistischen Gemeinderäte Pysz und Klimczak beim Bürgermeister vorstellig wurden und erklärten, daß die Arbeiter beschloßen haben, die Arbeit nicht eher aufzunehmen, bis die berechtigten Forderungen berücksichtigt werden. Sie begaben sich sodann zu ihren Arbeitsplätzen hielten die rote Fahne und erwarteten weitere Besichtigungen des Komitees. Nachmittags desselben Tages fand im Bialaer Magistrat eine Konferenz mit den Delegierten der Arbeiter und dem Bürgermeister statt. Durch das solidarische Vorgehen der Arbeiter sah sich der Bürgermeister gezwungen, die Forderungen der Arbeiter fast zur Gänze zu akzeptieren. Nach der Konferenz formierten sich die Arbeiter und Arbeiterinnen zu einem Umzug, nahmen ihre symbolische rote Fahne, trugen dieselbe

voran, und kamen in das Arbeiterheim, wo der Gemeinrat Genosse Pysz und der Sekr. Kosner den Bericht über die abgelaufene Konferenz und den erzielten Erfolg erstatteten. Die Berichte wurden mit großer Zufriedenheit zur Kenntnis genommen und die Arbeiter beschloßen, am nächsten Tag die Arbeit wieder aufzunehmen. Die Arbeiterinnen erhielten eine Lohnaufbesserung von 40 Groschen pro Tag und die Arbeiter einen Mindesttagelohn von 3.20 täglich. Der Herr Bürgermeister wollte absolut nicht zugeben, daß die Arbeiter gestreikt haben, obwohl er selbst mit eigenen Augen gesehen hatte, daß die Arbeiter bei ihren Arbeitsstätten lagerten. Hoffentlich wird er das nächstemal die Arbeiter, die mit ihren Forderungen an ihn herantreten, nicht zum Besten halten, sondern dieselben bald berücksichtigen. Es ist wiederum ein Beweis, daß die Arbeiter, wenn sie nur wollen und solidarisch sind, in der freien Gewerkschaft ihren Schutz finden.

Der Okkupationsstreik bei der Firma Hoffmann-Gürtler in Kamik geht weiter

Vorige Woche berichteten wir über den Okkupationsstreik bei der Firma Hoffmann, Inhaber Gürtler, in Kamik, wo die Arbeiter infolge der grenzenlosen Ausbeutung ihr Los nicht mehr ertragen konnten und daher zum letzten Abwehrmittel, zum Streik griffen. Herr Gürtler beutete seine Arbeiter durch 8 Jahre in der unverschämtesten Weise aus, bis es den Arbeitern schließlich zu bunt wurde und sie den Kampf aufnahmen. Der Streik dauert bereits die dritte Woche. Zu einer Kon-

nach Polen zurückkehrte. Sodzamica ist feinerzeit aus Polen „getürmt“, als die Verhaftungen gegen die geheime NSDAP vorgenommen wurden, bekamte sich auch als Mitglied dieser Organisation. Scheinbar war dieser Nazist doch ein unbehaglicher Zeitgenosse, da er trotz des Eides auf den Führer „heimgeschickt“ wurde.

Nicht besser erging es dieser Tage einigen Mitgliedern des „Tarnowitzer Wanderbundes“, der vor einiger Zeit als Geheimorganisation von den polnischen Behörden liquidiert wurde. Einige dieser Hitlergläubigen türmten und hielten sich im Heim der Hitlerjugend in Hindenburg auf. Scheinbar haben bei der „Arbeitschlacht“ die Nazis ihre eigenen Sorgen und so brachten sie ihre Volksgenossen an die polnische Grenze, mit dem Wunsch, sie nie wieder in Deutschland anzutreffen, sonst gibt es R. L. Ja, der Dank des Vaterlandes ist auch reiwif, man soll ruhig abwarten, bis die Flüsterpropaganda ihre Erfolge zeitigt. Das Himmelreich zu genesen, kommt man noch zeitig genug an! Das ist ein schöner Wunsch mit den ungewollten Nazis!

Durch Schuld der Eltern erkranten.

Ein tragisches Ereignis vollzog sich am Mittwoch auf einem Bauernhof in Brzesinka bei Myslowitz. Die Eheleute Paplacz begaben sich in den Abendstunden noch mals aufs Feld, um einige dringende Arbeiten zu erledigen und überließen ihre beiden Kinder von 4 und 2 1/2 Jahren sich selber. Als die Paplacz gegen 8 Uhr vom Felde heimkehrten, bot sich ihnen ein fürchterliches Bild. Während der vierjährige Raimund auf dem Hofe eingeschlafen war, lag die Leiche des zweieinhalbjährigen Siejan im Teich. Auf die Klagen und Schreie der Eltern eilten Nachbarn herbei, die die Leiche des Kindes aus

dem Teiche zogen. Die Polizei erschien und nahm ein Protokoll auf. Die ohnehin schon hart betroffenen Eltern werden sich vor Gericht wegen Fahrlässigkeit gegenüber den Kindern zu verantworten haben.

Rauschgifte oder Willensschwäche.

Vor Monaten beging ein bekannter Rattowitzer Arzt, Dr. Thomial, Selbstmord, was feinerzeit ziemlich große Sensation hervorrief und schließlich den Behörden Veranlassung gab, den Ursachen dieses Selbstmordes nachzugehen. Jetzt wird ein Brief des Dr. Thomial bekannt, der unsere heutigen Verhältnisse bitter anklagt und etwa schildert, daß die ihn bewogen haben, sich dem Trunk zu ergeben und später zu Rauschgiften zu greifen, besonders dem Morphinum zu verfallen. Auf diesen Überphiumgenuß wälzt im besagten Abschiedsbrief Dr. Thomial seinen Selbstmord ab und findet eine Presse, die dies „gutgläubig“ als eine Art Entschuldigung hinnimmt, da ja Dr. Thomial auch ein guter Christ war. Nun handelt es sich um einen geachteten Bürger und da muß das Morphinum herhalten, um eine Entschuldigung zu finden. Wir unsererseits stellen nur fest, daß es außergewöhnlich traurig um einen Arzt bestellt sein mußte, der so willensschwach war, daß er einem Laster zum Opfer fiel. Seine Not war nicht so groß, er hatte ein Einkommen und war ein geachteter Bürger. Als Arzt berufen, Morphinisten zu heilen, verfällt er selbst dem Laster. Und schließlich lagen die Dinge bei Dr. Thomial doch anders, aber wir sind nicht dazu da, um Urteile über Selbstmörder zu fällen. Aber man lasse es auch, einen Selbstmörder jetzt christlich reinzuwaschen, denn darunter kann nur die christliche Moral leiden.

und kulturellen Erscheinungen ausgibt und zu größerer Aktivität auf diesem Gebiete übergeht.

Leider ist das Rundfunkpublikum gegenwärtig noch keine in sich gefestigte Einheit. Es hat noch keine bestimmte Meinung über Wert und Unwert und über das Wesen des Rundfunks. Das gilt natürlich nur für das Radiopublikum im allgemeinen. Ausnahmen im günstigen Sinne gibt es hier natürlich recht viele. Sie bestätigen aber vorläufig nur hier wie überall die Gültigkeit der Regel. Weiß man doch, daß ein großer Teil des Rundfunkauditoriums es heute noch nicht einmal versteht, richtig Rundfunk zu hören. Diese Kreise hören wahllos alles, was der Tag bringt, anstatt auf Grund des Programmheftes das für sie Passende und Entsprechende auszuwählen. Deshalb besteht vorläufig die wichtigste Aufgabe darin, die breiten Hörerkreise an ein planmäßiges und methodisches Hören zu gewöhnen. Nur auf diese Weise wird der Hörer richtigen Kontakt mit dem Mikrophon gewinnen und seinen geistigen Besitz durch den Rundfunk vergrößern.

Kurze Nachrichten.

In Großbritannien ist gegenwärtig der Bau eines neuen Kurzwellensenders mit einer Stärke von 40 Kilowatt für Daventry in Auftrag gegeben worden. Dieser Kurzwellensender wird seine Tätigkeit im Jahre 1937 aufnehmen.

In Portugal baut man einen 5 Kilowatt starken Kurzwellensender, der auf der Welle 25—31 M tätig sein und die portugiesischen Kolonien bedienen wird.

Aus verschiedenen Zeiten — von verschiedenen Seiten

Das zweistündige Konzert, welches heute der polnische Rundfunk um 12.03 Uhr aus Krakau übernimmt, verdient vollauf den Titel „Aus verschiedenen Zeiten — von verschiedenen Seiten“. Bringt es doch ein wirklich vielseitiges Repertoire, wie Werke von Beethoven, Weber, Schubert, Musorgski u. a. in Ausführung des Kammermusikorchesters unter Leitung des Kapellmeisters Herman. Der Geiger Stanislaw Mikuszewski wird neben kleineren Werken auch das A-Moll-Konzert von Bizet spielen. Außerdem wird die Sängerin Olga Dida-Biktrowa Opernarien, polnische und spanische Lieder singen.

Lustige Lemberger Welle.

Die lustige Welle, die Lemberg heute um 21.20 bis 21.50 Uhr senden wird, trägt den Titel „Durch den Strohhalm“, nach dem Rezept von Budzynski und nach der Musik von Juliusz Gabel. Es wird dies ein aktuelles Juli-Erfrischungsgetränk sein, das durch einen Strohhalm genossen werden muß.

Rundfunkübertragungen aus Salzburg und Bayreuth.

In den Sommermonaten, wo in den polnischen Kunststätten jegliches Leben erstarrt, blühen in der Welt zwei musikalische Zentren. Eines davon ist Salzburg, das andere Bayreuth. Die Festspiele, die in diesen beiden Kunststätten organisiert werden, vereinigen das alles, was in der ganzen Welt als wertvoll und vollendet gilt. Die Salzburger Festspiele umfassen bei großen Meistern verschiedener Epochen; Bayreuth dagegen nur Werke von Richard Wagner. Beide Festspiele werden zum großen Teil vom polnischen Rundfunk übernommen werden, und es bietet sich hier Tausenden die Gelegenheit, mit diesen Darbietungen von Weltruhm überhaupt in Verbindung zu treten.

Bayreuth eröffnet seine Festspiele am heutigen Sonntag mit der Aufführung von „Lohengrin“; unter Leitung des Generalmusikdirektors Wilhelm Furtwängler. Von 16 bis 21.50 Uhr sind die polnischen Sender mit Bayreuth verbunden. Der erste Akt währt von 16 bis 17.30 Uhr, der zweite von 18.15 bis 19.40 und der dritte von 20.45 bis 21.50 Uhr.

Du hilfst dir selbst!

wenn du frei und entschlossen zu deiner Zeitung stehst, für diese wirbst und alles daran setzt, die Zahl der Abonnenten zu vergrößern. Neue Leser sind neue Kämpfer. Darum wirb für dein Blatt, für die Volkszeitung!



Montag, den 20. Juli 1936.

- Warschau-Lodz.**
6.03 Schallplatten 6.34 Gymnastik 6.50 Schallplatten 11 Konzert 12.03 Ballettmusik 16 Populäres Konzert 17 Solistenkonzert 18 Schallplatten 19.30 Konzert 20.30 Feuilleton 21 Politische Tänze 22.10 Sport 22.25 Zur Unterhaltung
- Rattowitz.**
13.15 und 18.35 Schallplatten 18.10 Steffi.
- Königsusterhausen.**
- Breslau (950 Hz, 316 M.)**
6 Morgenmusik 9 Musik am Morgen 10 Unterhaltungsmusik 12.02 Der Fadel-Stafellauf Olympia-Berlin 12.20 Konzert 14 Merle 15 Romantische Kammermusik 16 Konzert 17 Zwei- und Dreiviertelakt 19 Blasmusik 20.10 Musik mit Freude sein 22.15 Vorkympische Streiflichter 22.30 Nachtmusik.
- Wien.**
12.20 Schallplatten 15.40 Stunde der Frau 17.40 Lieber und Arien 20 Volksweisen 22.10 Konzert 23.05 Konzert 24.10 Wien, Wien nur du allein.
- Prag.**
12.55 Blasmusik 16.10 Konzert 17.05 Schrammelmusik 19.30 Bunte Stunde 23 Musik.

Das Radiopublikum.

Das Publikum, das Werke der Kunst bewertet, genießt oder erwirbt, ist ein gigantisches millionenköpfiges Wesen. Es reagiert auf die empfangenen künstlerischen Eindrücke spontan und impulsiv, kritisch oder kritiklos, und daher gibt es in seinem Urteil neben so viel treffender Intuition oft fatale Irrtümer. Man hat deshalb das Publikum häufig mit einem Resonanzkörper verglichen, der häufig sehr großen, oft aber auch einen sehr problematischen Wert besitzt.

Das Publikum ist natürlich einzuteilen nach rassisch-

völkischen, sozialen und individuellen Eigentümlichkeiten. Man weiß z. B., daß ein großer Teil des Konzertpublikums aller Länder Musik von Mozart, Beethoven, Chopin, Grieg, Brahms, Tschajkowskij und Strawinski, Opern von Verdi, Wagner, Moniuszko, Puccini, Operetten von Lehár, Stolz, Kalman usw. anerkennt und bevorzugt. Es kann daher von mehr oder weniger feststehenden Auditoriumstypen die Rede sein.

Ein wie unheilvoller Organismus aber ist gerade durch seine Vielseitigkeit und durch die Vielseitigkeit seiner Interessen und Ansprüche das Radiopublikum! Der Rundfunkhörer ist gleichzeitig ein Freund der Bühnenkunst und der Konzertmusik. Für den Rundfunk bedarf es Sendungen von verschiedenstem Niveau. Wie schwierig wird dadurch die Arbeit der Programmredaktionen der Rundfunkgesellschaften!

Das Gegebene und Einfache wäre wohl ein Kompromiß? Nichts leichter als das, besonders wenn es um die Befriedigung des Geschmacks der am wenigsten wählertischen Publikumskreise geht. Aber der Rundfunk mit seinem gewaltigen erzieherischen Einfluß darf und will diesen Weg nicht beschreiten. Es bleibt also nur ein Ausweg: der Rundfunk muß, eingedenk seiner hohen kulturellen Mission, seine Aufgabe und sein Ziel darin sehen, die unsichtbaren Millionen des Radiopublikums zu einem Niveau höherer künstlerischer Ansprüche hinaufzuführen.

Der Radioabnehmer weiß, daß seine Meinung, sein Gutachten und seine Forderungen (natürlich wenn sie sachlich und begründet sind) ihren Wert besitzen, daß seine Stimme und Meinungsäußerung dem Rundfunk notwendig ist als wertvolle Hilfe bei der Programmgestaltung. Dieses Bewußtsein einer moralischen und unentbehrlichen Zusammenarbeit weckt beim Radiohörer schöpferische Regungen. Und deshalb ist es so wichtig, daß sich im Rundfunk ein neuer Publikumstyp herausbilde, ein Publikum, das seine bisherige Passivität zu künstlerischen



MALZ-BIER kann jeder auf billige und leichte Weise NUR aus dem vervollkommeneten Malzbiereextrakt

„AROMAT“ mit der Negerin erhalten, dessen Erzeugung und Verkauf vom Fürsorgeministerium in Warschau unt. N. Z. H. 21/XXI, 3/6 vom 13./XI.1933 gestattet ist

Gedenkt! Kaum 2 1/2 Groschen kostet ein Glas auserlesenen Bieres eigener Herstellung

Zu haben in allen Kolonial- und Lebensmitteläden.

FABRIK VON MALZ-ERZEUGNISSEN „AROMAT“ LODZ DREWNOWSKA 14



Kauft aus 1. Quelle Kinder-Wagen Metall-Betten Matratzen gepolstert und auf Gubern „Patent“ **Weingmaschinen** Fabriklager **„DOBROPOL“** **Polenamer 73** Tel. 159-90 im Holz

Theater- u. Kinoprogramm.
Städtisches Theater: Heute 4 Uhr: Die ungerechtfertigte Stunde, 8.30 Uhr abends Gastspiel von Jaracz „Der Anschlag“
Sommer-Theater „Bagatela“ Das süße Mädel
Sommer-Theater Staszic-Park: Heute 9 Uhr „Ehemann zweier Frauen“
Casino: 6 Jahre Liebe
Corso: I. Sturm über die Welt
 II. Der gnädige Herr Chauffeur
Europa: Metropolitan
Grand-Kino: Plastischer Film
Miraz: Die verkaufte Stimme
Palace: Mißgeburt
Przedwiośnie: Du oder keine
Raketa: Ewa
Rialto: Der Mensch der Wüste

